

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1.60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4068 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, answärtige Anzeigen **20 Pfg.**, Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 147.

Donnerstag, den 27. Juni 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bremer Attentäter Weiland, der am 6. März mit einer eisernen Laska nach dem Kaiser warf, ist auf Beschluß des ersten Strafsenats des Reichsgerichts in Uebereinstimmung mit der Reichsanwaltschaft außer Verfolgung gesetzt worden. Der Geisteszustand des Angeklagten ist zunächst durch ein Kollegium Bremer Ärzte und dann durch die preussische wissenschaftliche Deputation für Medizinwissenschaften, der höchsten in ärztlichen Fragen begutachtenden Behörde des preussischen Staates, geprüft worden. Das Ergebnis ist übereinstimmend so ausgefallen, daß der Angeklagte strafrechtlich für seine That nicht zur Verantwortung gezogen werden konnte. — Das Erkenntnis des Reichsgerichts macht einen tiefen Strich durch die Rechnung der Scharfmacher, die mit Gewalt aus der unseligen That Weilands Kapital schlagen wollten und bereits nach einem neuen Sozialistengesetz riefen, obwohl Weiland mit der Sozialdemokratie gar nichts zu thun hatte. — Der Bremer „Weserzeitung“ zufolge wurde bereits auf Antrag des ersten Staatsanwalts in Bremen von der zuständigen Medizinalbehörde die zwangsweise Unterbringung Weilands als gemeingefährlichen Geisteskranken in einer Irrenanstalt beschlossen. Seine Ueberführung dorthin hat Montag Abend stattgefunden.

Das Schicksal der Novelle zum Gewerbegerichts-Gesetz im Bundesrathe ist noch immer ungewiß. Keulich hieß es, daß die meisten Bundesstaaten trotz mehrfacher Bedenken sich für die Annahme der vom Reichstag beschlossenen Verbesserungen ausgesprochen hätten, und zwar aus politischen Gründen. Jetzt wird dagegen in der Presse der Großindustrie behauptet, daß diese zustimmenden Staaten nur die kleineren gewesen seien, in den größeren sei noch keine Entscheidung erfolgt und in Preußen speziell beständen in den leitenden Kreisen die ernstesten Bedenken. Die „Berl. N. N.“ schreiben am Schluß eines Artikels: Die Aussichten auf Verwerfung sind günstiger als je. Der Scharfmacherverband hat dem Stand der Dinge übrigens noch in letzter Stunde durch eine Eingabe nachgeholfen versucht — der neue Kommiss des Verbandes, der Dr. Tille, legt darin auseinander, daß die Neuerungen des Entwurfs gegen die „Freiheit der Arbeit“ verstoßen. Er schlägt mit der fürchterlichen Perspektive: ... Würde eine solche Bestimmung (der Zwang zum Erscheinen vor dem Einigungsamte) jemals Gesetz, so würde das einen Bruch mit allen Grundgesetzen bedeuten, die bisher für Handel und Wandel gegolten haben. Es wäre mit der Freiheit des Vertragschlusses zu Ende. Wir wären dem sozialistischen Zwangsstaat einen Schritt näher gekommen.“ Es wird interessant sein, festzustellen, ob das bewilligungszögernde Zentrum oder die großindustriellen Scharfmacher den größeren Einfluß auf die Regierung haben.

Die Söldlinge des Bundes der Landwirthe. Ueber die finanziellen Beziehungen des Bundes der Landwirthe zu den Parteien schreibt die Memmingerische „Neue Bayerische Landeszeitung“, das Organ des bayerischen Bauernbundes:

„Der Bund der Landwirthe sucht auch bayerische Redakteure und Verleger anderer Richtung mit klingenden Versprechungen zu gewinnen, damit sie seinen Interessen dienen. So sogar bayerische Mitglieder des Land- und Reichstags sind aus der Bundeskasse honorirt worden oder werden noch honorirt, und darunter solche, bei denen man es gar nicht für möglich halten sollte.“

Memminger selbst versuchte man, wie s. Zt. von uns gemeldet, mit 10 000 Mk. jährlich für den Bund zu gewinnen. Und auch daran sei erinnert, daß der Bund selbst in der Sozialdemokratie eine Agentur zu errichten versucht hat. Professor Kuhlmann hatte unserer „Münchener Post“ Geldunterstützung angeboten, wenn sie schützöllnerische Artikel aufnehmen würde. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen der Bund harinädig auf die Beschuldigung des „Borw.“ schweigt, er subventionire einzelne Reichstagsabgeordnete.

Unsere beste Kolonie. Zu den vom Reich subventionirten Dampferlinien gehört auch die Deutsche Ostafrikalinie. Wie Eduard Wörmann nach der „Kolonialzeitung“ auf der jüngsten Versammlung der deutschen Kolonialgesellschaft in Lübeck und noch dazu zur Zurückweisung von Angriffen gegen die Ostafrikalinie hervorhob, hat die Ostafrikalinie an Fracht und Passage von und nach Deutsch-Ostafrika im Jahre 1900 im ganzen nur 65 000 Mk. eingenommen. Eine einzige Rundreise eines der neuen Dampfer kostet aber 400 000 Mk., d. h. der Verkehr mit der Kolonie bringt bis jetzt noch nicht einmal soviel ein, daß zwei Rundreisen davon bestritten werden können! Dazu kommt noch, daß sich unter der ungläublich geringen Gesamtsumme von 650 000 Mk. für Rückfrachten von der

Kolonie nach Europa bloß eine Bagatelle von 60 000 Mk. befindet. Es giebt keine Gegend der Welt, sagte Wörmann wörtlich, wo so wenig Rückladung vorhanden ist, als in Ostafrika. In der letzten Zeit mußten die meisten Schiffe fast ohne jede Rückladung heimkehren.

Die Flucht aus dem Junkerparadies. Wie sich der Osten entvölkert, geht aus der Volkszählung von 1900 hervor. Allein im letzten Jahrzehnt hat im Regierungsbezirk Königsberg in 17 von 20 Kreisen die Bevölkerung der ländlichen Orte, in 9 Kreisen auch die der Städte abgenommen; von 48 Städten sind 24 zurückgegangen. Von den 17 Kreisen des Bezirks Gumbinnen haben in 15 die ländlichen Orte und von 19 Städten 8 an Einwohnern verloren. Im Bezirk Danzig ist zwar in keinem Kreise die ländliche Bevölkerung zurückgegangen, wohl aber haben von 12 Städten 4 Verluste erlitten. Im Bezirk Marienwerder haben auch nur 4 von 17 Kreisen eine Einbuße an Landbewohnern aufzuweisen, dagegen sind 13 von 41 Städten zurückgegangen. Im Bezirk Potsdam verloren die Landorte in 6 von 20 Kreisen an Einwohnern und von 58 Städten gingen 25 zurück. In Frankfurt a. O. verloren die Landgemeinden in 12 von 22 Kreisen und von 61 Städten verloren 41. Der Regierungsbezirk Breslau zeigte in 17 von 25 Kreisen einen Rückgang der Landbevölkerung, in 4 Kreisen und 21 Städten auch einen Rückgang der Stadtbevölkerung. Dagegen weiß natürlich das Hauptorgan der Agrarier nur „ausreichende Bölle“ für die Landwirtschaft vorzuschlagen. Dies bis zum Blödsinn abgewandelte Rezept kann hier am allerwenigsten verlangen, da es sich wohl ausschließlich um Leute handelt, die gar kein Interesse an einer Erhöhung der Getreidebölle haben. Bessere Bezahlung, Behandlung und Behandlung könnte der Massenflucht wenigstens der ländlichen Bevölkerung steuern.

Ein neuer Bankbruch. „Wolffs Telegraphenbureau“ verbreitet folgende Mittheilung der Leipziger Bank: „Nachdem durch den jüngst erfolgten Zusammenbruch der Kreditanstalt für Industrie und Handel in Dresden sich die Verhältnisse des Diskontmarktes schwierig gestaltet und die Großdiskontkurrenz die Hereinnahme unserer Wechsel in seit herigem Umfange verweigert haben, wir aber zur Aufrechterhaltung unseres ausgedehnten Geschäftsbetriebes auf die Weiterdiskontirung unserer Wechsel angewiesen sind, so sehen wir uns zu unserem größten Leidwesen in die Nothwendigkeit versetzt, im Interesse unserer Gläubiger zeitweilig unsere Zahlungen einzustellen. Wir richten das dringende Ersuchen an alle Beteiligten, in ihrem eigenen Interesse und zur Vermeidung von Verlusten, uns durch ruhiges Zuwarten in der glatten Erledigung unserer Engagements zu unterstützen; wir geben die Erklärung, daß wir bei sachgemäßer Abwicklung unserer Geschäfte nicht nur jeden Verlust für unsere Gläubiger als ausgeschlossen ansehen, sondern auch ein günstiges Ergebnis für unsere Aktionäre glauben erwarten zu dürfen. Wenn auch temporär unsere Klassen-Auszahlungsschalter geschlossen gehalten werden müssen, so bleiben andererseits die Effektschalter geöffnet, und es können daselbst während der Geschäftsstunden Aufbewahrungsdepots abgehoben und Vorfußdepots Zug um Zug gegen Zahlung der darauf lastenden Beträge nebst Zinsen und Spesen eingelöst werden.“ — Diese Mittheilung ist unterzeichnet von dem stellvertretenden Vorsitzenden des Aufsichtsrathes Herrn Georg Schröder und den beiden Direktoren der Leipziger Bank, den Herren A. H. Erner und Dr. Genßsch.

Das Aktienkapital der verkrachten Leipziger Bank beträgt 48 Millionen; wie an der Börse in Berlin verlautete, sollen 30 Millionen Mark Accepte des Instituts im Umlauf sein. Der Aktienkurs mußte gestrichen werden. Bedauerlich ist der Zusammenbruch namentlich für die ohnehin schon so schwer geschädigte sächsische Industrie. Außerdem aber scheint es unausweichlich, daß der mit der Leipziger Bank so eng kirkten Aktien-Gesellschaft für Trebertröcknung in Kassel arge Unannehmlichkeiten bereitet werden. An der Berliner Börse verlautete bereits, daß die Treber-Gesellschaft den Konkurs angemeldet habe. Die Aktien, welche Montag noch 165 Prozent notirten, waren Dienstag zu 65 Proz. angeboten, doch konnte eine Börsennotiz nicht zu Stande kommen. Auf den Trümmern der Leipziger Bank will die Deutsche Bank eine Filiale errichten. Sie theilt darüber folgendes mit: „Infolge der an den Hauptplätzen Sachsens eingetretenen Stockung von zwei bedeutenden Bankinstituten beabsichtigt die Deutsche Bank, ihren längst gehegten Plan, ihre Geschäftstätigkeit im Königreich Sachsen mehr als bisher auszudehnen, nunmehr durch die Errichtung einer Filiale in Leipzig zu verwirklichen. Leitend bei diesem Entschlusse ist die Erwägung, daß für Industrie und Handel in Sachsen ein derartiges Vorgehen in diesem Augenblicke ganz besonders werthvoll erscheinen muß.“

Ein drakonisches Urtheil. Das Kriegsgericht in Thorn verhängte in seiner Sitzung am Sonnabend gegen den Kanonier August Christian Richter von der 7. Kompagnie im Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 11 eine exem-

plarische Strafe, welcher wegen Beleidigung eines Vorgesetzten und wegen eines thätlichen Angriffs gegen einen solchen angeklagt war. Am 24. Mai feierte das Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 11 auf dem Artilleriechießplatze in Thorn ein Regimentsfest. Dabei hatte sich der Kanonier Rahn stark betrunken. Als er in der Kantine durch sein lautes Wesen unangenehm wurde, wollte ihn der Unteroffizier Schulz hinausführen, unterließ dies aber auf die Bemerkung eines Sergeanten, daß ja Regimentsfest wäre. Darauf forderte der ebenfalls in der Kantine anwesende Kanonier Richter (der Angeklagte) den Rahn auf, ein Glas Bier mit ihm zu trinken und machte dann, auf den Unteroffizier Schulz zeigend, die Bemerkung: „Was hat Dir der junge Schnüffel zu sagen.“ Unteroffizier Schulz trat nun auf den Kanonier Richter zu und stellte ihn wegen der beleidigenden Aeußerung zur Rede. Sogleich versetzte Richter dem Unteroffizier Schulz einen Stoß vor die Brust. In seiner Erregung packte jetzt Schulz den Richter an die Brust, um ihn hinauszwerfen. Da ergriff Richter ein Bierglas und verrieth seinem Gegner einen Schlag gegen die Stirn. In der Verhandlung vor dem Kriegsgericht behauptete der Angeklagte, er sei durch ein vom Unteroffizier Schulz gebrauchtes Schimpfwort zu der That gereizt worden. Da der Angeklagte bereits vorbestraft ist, konnte das Kriegsgericht die That nicht als einen „minder schweren Fall“ nach dem Militärstrafgesetzbuche ansehen und erkannte auf fünf Jahre zwei Monate Gefängniß. Bei der Urtheilsverkündung wurde hervorgehoben, daß eine derartige Widerlegung und solche Thätlichkeitsangriffe, wie sie der Angeklagte begangen, der militärischen Disziplin geradezu ins Gesicht schlagen; im Felde werde eine solche Handlung mit dem Tode bestraft. Der Angeklagte erklärte, gegen das Urtheil Berufung einlegen zu wollen. — Mit der Höhe dieses Strafmaßes wolle man gefl. die Urtheile vergleichen, die gegen Unteroffiziere und Offiziere wegen Mißhandlung von „gemeinen“ Soldaten ergangen sind und noch ergeben werden; jeder andere Kommentar ist dann überflüssig.

Verbrechen und Schulbildung. Die Kriminalstatistik weist in keinem Landesheil der preussischen Monarchie so erschreckend hohe Ziffern auf wie im Regierungsbezirk Oppereln. Im Jahre 1897 wurden wegen Hausfriedensbruchs 1135 Personen verurtheilt, d. h. der zwölftste Theil der wegen dieses Vergehens in der ganzen Monarchie bestrafte Personen. Wegen Nöthigung und Bedrohung wurden 918 Personen (15 Prozent der Verurtheilungen im ganzen Staat) und wegen gefährlicher Körperverletzung gar 5269 Personen (10 Prozent der Gesamtziffer) verurtheilt. Man wird nicht fehlgehen, wenn man einen der Hauptgründe dieser betrübenden Zahlen in der mangelhaften Erziehung der Bewohner jenes Regierungsbezirkes sucht. Wenn, wie es noch heute an vielen Schulen der Fall ist, einem Lehrer weit über 100 Kinder anvertraut sind, dann kann weder von einem geordneten Unterricht noch von einer wirksamen Erziehung die Rede sein. In dem Regierungsbezirk kamen nach der neuesten Aufstellung in 132 Schulen über 100 Kinder auf einen Lehrer; in 76 Fällen hatte ein Lehrer 100 bis 110, in 29 Fällen 111 bis 120, in 7 Fällen 121 bis 130, in 11 Fällen 131 bis 140, in 7 Fällen 141 bis 150 Kinder zu unterrichten. In drei Schulen stieg die Zahl für einen Lehrer auf 151 bis 160 und in einer Schule auf 166. Die dieserart überfüllten Klassen kommen ganz besonders auf den Besitzungen der reichen schlesischen Magnaten, Fürst von Pleß, Herzog von Ratibor, Gräfin Frankenberg, Herzog von West u. a. vor, wo diese das Schulpatronat ausüben. Noblesse oblige!

Unnützer Lärm machen einige Blätter über die Duerköpfigkeit eines einzelnen ungarischen Abgeordneten, Ugron, der versucht haben soll, den französischen Minister des Auswärtigen, Delcassé, zu einer Aktion gegen den Dreibund zuzuputschen. Es stellte sich sofort heraus, daß dieser sonderbare Schwärmer Niemanden — selbst kein einziges Mitglied seiner zehn Mann starken Parteigruppe — hinter sich hatte. Das Vorkommniß ist also etwa ebenso bedeutungslos, als wenn Alhwardt Rußland gegen das „verjudete“ Deutschland mobil zu machen versuchte.

Kleine politische Nachrichten. Für die Reichstags-Ergebniswahl in Duisburg haben die Deutsch-Sozialisten, die bei der letzten Wahl 3327 Stimmen aufbrachten, auf eine eigene Kandidatur verzichtet. Sie stimmen für den gemeinsamen Kandidaten der Konservativen und National-Liberalen, Dr. Reumer. — In einer Unterredung, die der Staatssekretär des Reichspostamts, Raetke, einem Ansrager gewährte, erklärte er u. A., daß die Zeit zu großen Reformen im Postwesen noch nicht gekommen sei. Ein Ausgleich des Ausfalls an Einnahmen, den die Postverwaltung durch die jüngsten Ermäßigungen der Portolätze erfahren hat, sei erst mit der Zeit zu erwarten. Eine weitere Schwächung der Einnahmen der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung verbiete angeblich die finanzielle Lage des Reiches. — Der Kaiser hat bestimmt, daß auch unter der Herrschaft der Militärstrafgerichtsordnung die militärischen Spruchgerichte besetzt sind, Gnabengezuche um Erlass oder Milderung der erkannten Strafe einzuzureichen. Diese Gesuche sind durch den Präsidenten des Reichsmilitärgerichts mit

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Ein Montag beim britischen Kriegsamt eingelaufener Bericht des Lords Ritcher schildert die Kriegslage als unverändert und hebt besonders die zunehmenden Berpflungsschwierigkeiten hervor, welche jede Operation verhindern. Die Spitäler sind mit franken Soldaten derart überfüllt, daß viele unter freiem Himmel untergebracht werden müssen. Jetzt im harten Winter des transvaalischen Hochgebirges! Als Trost wird wieder eine kleine Bitte des Farmerbrautes mitgeteilt. Darüber sagt die Depeche, daß seit Ritchers letztem Bericht über die Erfolge seiner Truppen 41 Buren getötet, 27 verwundet und 160 gefangen genommen seien. 70 hätten sich ergeben, große Massen Munition, 264 Wagen, viele Pferde und Vorräte seien erbeutet. „Erbeutet“ heißt bekanntlich: Ausgegraben oder zusammengerlaubt. — Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Barkly-Cast vom 24. Juni: Fouché rückte mit zwei Burenkommandos über Glenalmond hinaus vor. Die Burenpatrouillen tauschen sechs Meilen von hier Schüsse mit den britischen Patrouillen aus. — Der englische Oberst Bilcher operiert angeblich mit Erfolg im Westen des Orange-Freistaates. Eine fliegende Kolonne hat am 17. Juni Walsfontein besetzt, ohne auf Widerstand zu stoßen. Während der Operation wurden 8 Buren gefangen genommen, 500 Pferde, eine Anzahl Rindvieh und Wagen „erbeutet.“

Der Burenkommandant Baulier ist, von Durban kommend, in Marseille mit einem Auftrage für Dr. Leyds, den Transvaalgesandten in Brüssel, eingetroffen. Baulier erklärte auf Befragen den Botha unterstellten Plan, den Kampfeinzustellen, für durchaus unbegründet. In den letzten Tagesbefehlen Bothas seien als unerlässliche Bedingungen für einen Friedensschluß besonders angeführt worden: Anerkennung der Unabhängigkeit der beiden Republiken und völlige Amnestie für die Kapitulanten, welche zu Gunsten der Buren zu den Waffen griffen. Baulier hält die Lage augenblicklich, was die Buren betreffe, für sehr zufriedenstellend. Aus Brüssel wird bestätigt, daß die Lage der Buren fortgesetzt sehr günstig ist. Man stützt dieses Urtheil auf die Aussagen Vanloo's, des Adjutanten Dewet's, der mit einem eingehenden Bericht Dewet's an Krüger in Brüssel eingetroffen ist. Vanloo verließ Dewet's Lager im Mai.

Nach einer Meldung der „Cape Times“ ist das Parlamentsmitglied für Alival North, Botha, von den Buren gefangen genommen und wegen seiner Haltung im Kap-Parlament bei der Abstimmung über das Hochverratsgesetz ausgepeitscht worden. Seine Farm ist verbrannt worden.

Ueber den Kampf bei Reik, der in der Wegnahme von Dewet's Train gipfelte, liegen nunmehr nähere Mittheilungen vor, aus denen hervorgeht, daß die Engländer den Wagenzug überrumpelten. — Die Buren flohen; als sie aber sahen, daß die Zahl der Engländer nur gering war, kehrten sie zurück und griffen mit großer Werve an. Da sie an Zahl überlegen waren, gelang es ihnen, nach verzweifeltstem Kampfe die Wagen wieder zu nehmen. Inzwischen war aber Oberst Delisle mit Verstärkungen eingetroffen und das Gefecht begann mit größter Heftigkeit von Neuem. Die Buren lagen unter ihren Wagen und schossen unablässig zwischen den Rädern hindurch, während ein Theil ihrer Kameraden schleunigst die von den Engländern weiter entfernt stehenden Wagen bespannte und fortjagte. Die Engländer sprangen nunmehr zwischen Stränge und Deichsel vor die Wagen und machten nach Möglichkeit von dem Bajonett Gebrauch. Geschossen wurde nur auf kürzeste Entfernung. Der Burenkommandant Delarey nahm selber am Gefecht theil, neben ihm wurde ein Bure getötet und sein Nachbar auf der anderen Seite verwundet. Schließlich löste sich der Kampf in eine Reihe von Gefechten Mann gegen Mann auf, in deren Verlauf die Buren schließlich zurückgetrieben wurden. Auf allen Seiten wurde mit großer Tapferkeit gekämpft. Die Engländer erbeuteten 71 Wagen. Ein Offizier von Dewet's Stab wurde verwundet und gefangen.

Ueber den neuen Einbruch der Buren in die Kapkolonie schreibt man der „Frankf. Hg.“ aus Kapstadt unter dem 5. Juni: Die Buren sind wieder in die Kapkolonie eingebrochen und zwar in einer Stärke, die nicht nach Hunderten, sondern nach Tausenden zählt. Neben zahllosen kleinen Kommandos, die das ganze Land der nördlichen Kapkolonie durchschwärmen, stehen auch größere Truppenkörper von 700 bis 900 Mann im Felde, welche die ihnen entgegengetretenen, meist nur sehr schwachen englischen Militärabtheilungen wieder und wieder sich an, selbst solche große Ortschaften wie Willowmore und Queenstown zu belagern oder doch wenigstens zu draugalisieren und zu bedrohen. Willowmore hatte eine regelrechte Belagerung und Beschießung auszuhalten, bei welcher die Bevölkerung manche Verluste an Menschen und Eigentum erlitt; die Buren versuchten wiederholt zu stürmen, wurden jedoch allmählich von der winzigen Besatzung wieder zurückgeworfen. Stürmen ist eben nicht gerade die Stärke der Buren, selbst wenn der Einatz ein noch so hoher ist. Einen entscheidenden Erfolg errangen sie jedoch bei Dordrecht, wo sie eine Abtheilung englischer Yeomanry von etwa vierzig Mann unter Hauptmann Clarke gefangen nahmen, nachdem die letzteren sieben Mann an Tödteten und Verwundeten verloren hatten. Es fragt sich nun, wie können die Buren, deren Lebenskraft sozusagen schon im Verfließen war oder doch dafür galt, wieder mit solcher Macht auftreten? Zu erster Einne mag sich dies wohl daher erklären, daß die Rebellenbewegung der nördlichen Kapkolonie eine weit größere ist, als allgemein hin angenommen wird, sobald einbrechende Buren, sei ihr Hauptzweck auch noch so gering, sich an der amüßigen Bevölkerung heran verwehren. Dies ist jedoch nur der eine Grund; ein zweiter liegt viel tiefer. Es dürfte sehr wenig bekannt sein, wie wunderbar die organische Gliederung der Burenarmee, wenn dieselbe überhaupt so genannt werden kann, ist. Auf den ersten Blick scheint dieselbe angelegt in mehrere selbstständig operierende, größere Abtheilungen, deren Operationsfeld in Transvaal liegt, und zahllose kleine Splitter und Kommandosgruppen, die über das ganze Gebiet des Kriegsschauplatzes zerstreut sind, gleich einem Nervensystem, als dessen einzig fester Kern etwa Dewet gelten könnte. Jeder Kommandant, jeder kleine Führer von einer Hand voll Buren scheint auf eigene Hand zu operieren, ohne irgend welchen Zusammenhang mit dem großen Ganzen. So kommt es — in Wirklichkeit verhält es sich jedoch ganz anders. Die Buren haben es verstanden, eine Art Feldpost einzurichten, welche das ganze Gefüge untereinander verbindet und eine durchaus einheitliche Leitung gestattet. Botha weiß genau, was Delarey that oder vorhat, und beide handeln im engsten Zusammenhange mit Dewet und dessen zahllosen Unterkommandanten, die wiederum ihre Unterführer eintrüffelnd befeh-

einem gutachtlichen Bericht dem Kaiser vorzulegen. — Ein Pirolen-Duell mit tödtlichem Ausgange fand auf dem Rittergut Hoffstadt bei Deutschkronen statt. Professor Danblow aus Deutschkronen wurde schwer verletzt und starb im Krankenhaus; Rittergutsbesitzer v. Hartmann ist leicht verletzt. Hartmann's Bruder, der Burenkrieger gewesen ist, starb zur selben Zeit im Schlosse. Anlaß zu dem Duell war ein Hotskreit. Auf eine Aeußerung des hochagrarischen Junkers: „er trinke nur französische Weine“, erwiderte nämlich Danblow: „Und das sind die nothleidenden Agraer!“ — Durch eine Explosion schlagender Wetter verbrannten auf der Heide „Zentrum“ bei Dorimund vier Bergleute; einer von ihnen ist todt. — Die Kölner Straßnammer verurtheilte nach dreitägiger Verhandlung den Großkaufmann Salomon, eines jener Mitglieder der Kölner Sternberggesellschaft, zu acht Monaten Gefängniß. Salomon wird beschuldigt, eine Anzahl bereits in früheren Prozessen genannter Kinder zu unzüchtigen Handlungen verleitet zu haben. In fünf Fällen wurde ihm dieses nachgewiesen. Der Antrag auf vorläufige Haftentlassung wurde abgelehnt. Nachhins wird sich wegen desselben Verbrechens der Millionär Comman zu verantworten haben. — In den Kölner Sternbergprozessen sind insgesamt 60 Personen verurtheilt, die von Fall zu Fall abgeurtheilt werden. — Ein internationaler Salztrust hat sich, wie dem „Reuterischen Bureau“ zufolge aus New York gemeldet wird, mit einem Kapital von ungefähr 50 Millionen Dollars gebildet, zu dem die National Salt Company of the United States, die Salt Union of England und die Canadian Salt Company gehören. Der Trust wird den Namen International Salt Company führen und unter dem beherrschenden Einfluß der Rockefeller's und anderer mit ihnen in Verbindung stehender Firmen stehen. — Die zweijährige Militärdienstzeit hat der Heeresauschuß des französischen Senats am Dienstag im Prinzip angenommen. — Einen Fehlschlag hat wieder die englische Expedition gegen den Nullah zu verzeichnen. Oberst Swayne, der Befehlshaber der gegen den Nullah kämpfenden britischen Truppen meldet in einer amtlichen Depesche, er verfolgte den Nullah und dessen Truppen bis zur Grenze des Rejertain-Landes. Der Nullah sei mit der ganzen Hobe nach Andung und ein Theil seiner Gefolgschaft in der Richtung von Jlig entkommen. Britische Truppenabtheilungen hatten den Nullah bis 36 Meilen von Andung verfolgt und 50 seiner Truppen getötet und die Besorgung davon aufgegeben, da die Pferde erschöpft waren. Swayne kehrte nach Bostete zurück, um den Mligerystamm zu bekämpfen. — Bei den japanischen Flottenmanövern fischen in der Höhe von Tsushima drei japanische Torpedoboote zusammen. Wie berichtet wird, soll ein Boot gesunken und mehrere Mann ertrunken sein. — Der australische Bundesstaat verfügt nach einem amtlichen Bericht über eine Vertheidigungskräfte von 61 228 Mann und 15 000 Kadetten.

Frankreich.

Graf Dur Saluces vor dem Staatsgerichtshof. Am Dienstag begann das Verhör der Belastungszeugen. Vier Bahnhofs- und Polizeibeamte berichteten kurz über die Ankunft des Grafen Dur-Saluces am Nordbahnhof, dessen Anwesenheit in Paris der Polizei demnach bekannt war. General Jur Linden wurde über eine Aeußerung Deconlede's befragt, wonach am Begräbnistag Felix Faure's die Truppen-Dispositionen über Nacht geändert worden seien. General Jur Linden, damals Militär-gouverneur von Paris, führte aus, an seinen vorher gegebenen Anordnungen sei nichts geändert worden. Nur am Morgen, während des Begräbnisses, habe General Bellieu einen Adjutanten geschickt, um mitzutheilen, daß man am Place de la Nation, wo beide Bataillone auseinandergelassen sollten, Kundgebungen vorbereite; Bellieu erbat deshalb die Erlaubniß, den Platz zu vermeiden und die Truppen direkt nach der Kaserne zu führen. Jur Linden schloß: Er habe damals den Vorgängen keine Bedeutung beigelegt; wenn aber das Vorgehen Deconlede's damals mit Vorbedacht geschah, so beweise das Verhalten des Generals Bellieu, daß dieser seine volle Pflicht that. Die Polizeipräsidenten Blanc und Devine wiederholten ihre früheren Angaben. Auch sonst ergaben die Zeugnisaussagen bisher nichts Neues. Als erster Entlastungszeuge sollte Hauptmann Einigiet vernommen werden. Es entstand eine Auseinandersetzung zwischen dem Präsidenten und der Vertheidigung; diese wollte die Desorganisation der Armee nachweisen, was der Präsident des Gerichtshofes jedoch nicht zuließ. Die Vertheidigung verzichtete infolgedessen schließlich auf ihre Zeugen und der Generalstaatsanwalt begann sein Plaidoyer; er beantragte, den Angeklagten schuldig zu sprechen, hob die Theilnahme des Grafen Dur-Saluces an royalistischen revolutionären Unternehmungen hervor und verlangte die ganze Strafe des Gesetzes anzuwenden. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Italien.

Das Landproletariat in Italien. Die von uns bereits mitgetheilte Rede, die der italienische Minister des Innern, Herr Giolitti, über die Bewegung der ländlichen Arbeiter in Italien und die Stellung der Regierung zu den Ausständen dieser Arbeiterkategorie gehalten hat, erregt weithin Aufsehen. So liberale Ansichten gegenüber einer Streikbewegung hat noch selten ein Minister zu Tage gefördert. In Anbetracht der politischen Vergangenheit Giolitti's, der früher einmal nicht gerade mit Ehrta aus der Regierung scheiden mußte, hat man das Recht, ein klein wenig misstrauisch zu sein und zu überlegen, welche Zwecke der Herr Minister mit dieser Rede verfolgen konnte. Wenn sich aber keine besonderen selbstständigen Zwecke nachweisen lassen, dann muß man annehmen, daß es ein wachsendes sozialpolitisches Bewußtsein ist, das den Staatsmann bewegen hat, die Koalitionspolitik für die ländlichen Arbeiter anzuerkennen. Das ist viel und wenn der Minister auch einerseits den Grundbesitzern im Allgemeinen seinen Beistand nicht versagte, so hätte er es andererseits auch nicht so eilig wie andere Regierungen, den Ausständigen mit Militär entgegenzutreten, sei es nun zur Einschüßung oder zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Die deutsche liberale Presse, sogar die „Völkische Zeitung“, weiß das Verhalten Giolitti's nur zu loben. Wenn das erst gemeint ist, so mögen sich die liberalen Elemente doch auch an die deutschen landwirtschaftlichen Arbeiter erinnern. Wenn der Versuch gemacht wird, die Seindverordnungen zu befeitigen und den ländlichen Arbeitern die Koalitionspolitik zu verschaffen, dann erheben die Junker ein grollendes Geschrei über „Anarchie“ und „Revolutionierung“ des Landvolks und die Liberalen lassen sich einschüßeln. Man lobt Giolitti und bei uns sind die ländlichen Arbeiter politisch vollkommen rechts. Immerhin kann man hoffen, daß das Beispiel Italiens, wo sich die Landarbeiter haben organisieren und sich in bedeutende Lohnverhandlungen haben verwickeln können, auf diese günstige Nachwirkung auf andere Länder haben wird.

Die Engländer herrschen zwar in den Distrikten der Burenstaaten, in ihren Garnisonen und längs der Eisenbahnen. Das ganze übrige, weite Land aber gehört den Buren und wird befähigt von ihnen durchstreift. An bestetzten Plätzen haben sie ein völkisches Netz von geheimen Stationen und Posten angelegt, die eine ununterbrochene Kette bilden und so gewissermaßen die Stiebeling für die gesammte Burenarmee darstellen. Als und zu gelang es den Engländern, einen solchen Posten zu entdecken und aufzuheben, aber die Fälle sind selten und dienen nur zu unliebsamen Ueberraschungen, indem die Engländer finden, welche Stärke die Buren in dieser Organisation besitzen. Die Stationen bergen vor Allem ganz vorzügliches und zahlreiches Pferdmaterial, dann reichliche Vorräthe an Nahrungsmitteln für Pferd und Reiter, Munition, Kleider und dergleichen. Jedes Kommando und jeder selbstständig operierende Burenhaufen hat eine Anzahl sogen. Intelligenzreiter, die nie mitfechten, sondern nur beobachten. Jede Marschveränderung, jeder geplante Angriff, kurz jede wissenschaftliche Nachricht wird von ihnen auf windstillesten Pferden zur nächsten Geheimstation übermittelte; von hier befördern andere Intelligenzreiter die Nachricht an ihre eigenen Kommandos, und so ergibt sich nicht selten ein Zusammenwirken, welches den Buren gestattet, die Engländer zu überempeln, sie irre zu führen oder gar mit überlegener Macht anzugreifen. In großen Bogen zeigt sich dies an dem Zusammenwirken der Burenheere in Transvaal und der Kapkolonie. Es ist immer dasselbe Spiel. Die Buren brechen auf englisches Gebiet ein, die Engländer mit großer Macht hinterher; dadurch schwächen sie ihre Heere in Transvaal und sofort haben Delarey und Botha auf den geschwächten Feind ein. Oder es wird auch umgekehrt gemacht: die großen Kommandos im Norden ziehen die englischen Heere auf sich und inzwißchen rekrutieren die kleinen Burenhaufen im Süden wieder fleißig Mannschaften oder sammeln Kriegsgeld. Letzteres ist die gegenwärtige Konstellation. Der englische Kriegsplan scheint nun dahin zu gehen, erst einmal mit den großen Kommandos in Transvaal auszuräumen, dann hofft man mit Dewet und seinem Kleinkram auch bald fertig zu werden. Einwilligen ist dieser aber den Engländern noch unbedeutsamer als jene. — Wie unsere Leser aus den inzwischen eingelaufenen Nachrichten ersehen haben, hat sich gerade in der Kapkolonie die Lage der Engländer in den letzten Wochen bedeutend verschlechtert. Die kleine Guerilla-Kriegsstaffel der südafrikanischen Bauern bewährt sich also aufs Beste, und es wird nunmehr, da England offenbar am Ende seiner Hilfskräfte angelangt ist, für das stolze Albion sehr schwer halten, die Buren „klein zu kriegen.“

China.

Vom Chinawirtware. Nachrichten aus Tientsin zufolge befindet sich der chinesische General Tzungfuh siang dem Vernehmen nach auf dem Marsche dorthin. Der Gouverneur von Schansi sucht fremde Hilfe nach. — Von der koreanischen Grenze, wo Unruhen ausgebrochen sind, sind in Tschifu Flüchtlinge eingetroffen, die berichten, daß 3 russische und 2 englische Kriegsschiffe vor der Yaluminbung seien.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 26. Juni.

Der Streik der Kohlenarbeiter dauert unverändert fort. Sorge Jeder für Fernhaltung des Zuzuges!

Weide Jeder den Nordhäuser Kolltaback, solange nicht die „freisinnigen“ Fabrikanten, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennen! — Die Namen der Firmen, die den Bernichtungskampf aufrecht erhalten, sind folgende: E. A. Kneiff, G. A. Hanewaker, Berlin u. Bona, F. C. Lerche, H. u. K. Wittig, Rothardt u. Co., Steinhardt u. Hellmundt, Astenstadt u. Bachrodt, G. Heddersen, Walter u. Ewin, Saalfeld, Stein.

Die diesjährigen Bürgerchaftswahlen finden am morgigen Donnerstag ihren Abschluß, wo im dritten Bezirk (Marien-Quartier und südwestlicher Theil der Vorstadt St. Lorenz) gewählt wird. Die Wahlhandlung findet im Bahnhofsrestaurant statt; zu wählen sind zehn Vertreter. Für die sozialdemokratische Partei kandidiren:

- Schwarz, J. C. Th., Geschäftsführer.
- Bartels, Th., Obermillner.
- Böttcher, Chr., Privatmann.
- Gffinger, C. W., Expedient.
- Feig, C., Schneidermeister.
- Leere, Fr., Gastwirt.
- Marzahl, Th., Privatmann.
- Pape, P., Geschäftsführer.
- Heppenhagen, J., Kassenbeamter.
- Wittfoot, C., Zigarrenfabrikant.

Die Kandidaten des Vaterländischen Vereins sind folgende: Alm, C. F. F., Kaufmann, Benda, J. D., Dr. jur., Landrichter, Blund, C. F. F., Maurermeister, Evers, J. W., Kaufmann, Gädeke, W., Dr. jur., Amtsrichter, Jäde, G. F. M., Kaufmann, Kahns, J. H. Chr., Kaufmann, Schnell, C. M. A., Schlossermeister, Wegke, G. Th., Dr. phil., Chemiker. Windel, H. A., Gastwirt. Die Namen der Kandidaten des Bürgerrechtsvereins sind uns abermals unbekannt. An unsere Genossen, soweit sie in diesem Wahlbezirk wohnen und lübsche Bürger sind, richten wir das dringende Ersuchen, ihr Wahlrecht auch auszuüben. — Bei der letzten Wahl im Jahre 1899 wurden in diesem Quartier an geschlossenen Stimmen abgegeben: Vaterländischer Verein 299, sozialdemokratische 207, Bürgerrechtsverein 115, Liste Görke-Meyer-Hempel-Dobberstein-Pülschen 45. Von den damals 1087 Wahlberechtigten übten 849 = 78 pCt. ihr Wahlrecht aus.

Wie sich im Kopfe des Herrn Heise die Verminderung der geschlossenen sozialdemokratischen Listen im Johannisquartier mal, zeigt folgende Randbemerkung der „E.-Z.“ zu dem Wahlergebnisse: „Die Verweigerung der Wahl mit der sie (die Sozialdemokratie) sich nach der Stimmennahme im Jakob- und Marien-Magdalenen-Quartier huldigte, hat sich schnell gerächt.“ — Gönnen wir Herrn Heise diesen kleinen Trost in seinem bitteren Leide!

„Ein Gerechter“, der jedenfalls ein „reines Gewissen“ hat, stellt auf der Eselswiese der „E.-Z.“ folgende, offenbar an die Adresse des Amtsblattes gerichtete Frage:

Die Wahl im Johannis-Quartier.

Das Amtsblatt meldet u. A., daß 9 Vaterländische Zettel gestern auch den Namen des sozialdemokratischen Führers Schwarz getragen haben. Sollte da das Amtsblatt mit seinen Angriffen auf den Bürgerrechtsverein nicht vorläufig sein?

Auf die Antwort der „Lüb. Anz.“ sind wir begierig.

Zur Beachtung für Bürgerstimmwähler! Die Wahlhandlung beginnt um 10 Uhr Vormittags und wird um 6 Uhr Nachmittags geschlossen. Der Zutritt steht Denjenigen frei, welche in dem betreffenden Bezirke wahlberechtigt sind. Zur Stimmabgabe sind nur Diejenigen zuzulassen, welche in die Wählerlisten aufgenommen sind. Dieselben haben erforderlichen Falles ihre Identität nachzuweisen. Das Wahlrecht wird in Person durch Verbede, in eine Wahlurne nachzutragende Stimmzettel ohne Unterschrift ausgeübt. Die Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinen äußeren Kennzeichen versehen sein. Stimmzettel, bei welchen hiegegen verstoßen ist, sind zurückzuweisen. Die Stimmzettel sind außerhalb des Wahllokals mit den Namen Derjenigen, denen der Wähler seine Stimme geben will, zu versehen. Der Wähler übergibt, sobald sein Name in der Wählerliste aufgefunden ist, seinen Stimmzettel zusammengefasst an den Vorsitzenden des Wahlvorstandes oder dessen Stellvertreter, welcher denselben unerschlossen auf der Rückseite mit einem Stempel versieht und in die Wahlurne legt. Die Ermittlung des Wahlergebnisses erfolgt öffentlich.

Eine Volksversammlung, die sich eines außerordentlich guten Beschlusses zu erfreuen hatte, fand am Dienstag Abend im „Vereinshaus“ statt. Saal und Galerien waren nahezu bis auf den letzten Platz besetzt. Ueber „Die gegenwärtige politische Lage“ referirte Reichstagsabgeordneter Genosse Ledebour. Einleitend bemerkte Redner, daß, wenn wir in Deutschland die politische Lage besprechen wollten, wir immer mit der politischen Krise zu rechnen hätten, da Deutschland aus der Krise gar nicht herauskomme; der Rückblick sei an der Tagesordnung. In erster Linie sei es jedoch notwendig, die wirtschaftliche Krise zu berücksichtigen; diese sei zu erklären aus der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung, die aus sich selbst heraus ständig Krisen vorbereite. Redner verwies sodann auf die große industrielle Krise in der Mitte der sechziger Jahre, die hervorgerufen worden sei durch den Milliardenkrieg. Einen ähnlichen Krach erleben wir jetzt. Wir seien aber heute im Gegensatz zu früher in der Lage, ziemlich genau nachzuweisen, an welchem Punkte diese Krise eingeleitet habe und welchen Ursachen sie zuzuschreiben sei. Sie sei zum Ausbruch gekommen durch die phantastische Welteroberungs-Politik, in welche sich die verschiedenen Nationen, unter anderen auch unser Vaterland, Hals über Kopf hineingestürzt hätten. England begann zunächst seinen infamen Eroberungs- und Ausbeutungskrieg in Südafrika. Eine kolossale Preissteigerung der Kohlen in allen Ländern sei die notwendige Folge gewesen. Diese Preissteigerung sei eine noch größere geworden durch das Hineinfahren der gepanzerten Faust Deutschlands in China. Der Transport der kriegsgeliebten deutschen Soldaten hatte die Wirkung, daß die Baumwoll-Industrie einer schweren Zeit entgegengehe. Die Arbeiter hatten darunter besonders zu leiden; eine große Arbeitslosigkeit, speziell im Königreich Sachsen, trat ein. Im Uebrigen wisse sich jeder vernünftige Mensch sagen, daß unsere gesammte Industrie, insofern Sahmlegens des Exports nach China, keine Vorteile davon hätte, wenn wir mit der gepanzerten Faust an dem chinesischen Kopf herumzupfen. (Heiterkeit.) Wir hätten zwar keinen Krieg mit China, nach Ansicht des redgewandten, ständig lächelnden Bülow; und doch sei es ein Krieg, der uns bereits 300 Millionen Mark koste. Das Unternehmertum mache nun den Versuch, die Folgen dieser Krise auf die Arbeiter abzuwälzen; hinzu kam, daß auch auf politischem Gebiet ein Zuchtstempel und etwas Ähnliches nebenher lief. In der Zeit der wirtschaftlichen Krise spizen sich die Gegensätze auch auf politischem Gebiet immer zu. Deshalb sei es Pflicht der Arbeiterklasse, ihre Organisationen, sowohl politische als auch gemerkchaftliche, zu stärken und zu kräftigen. Mehr als je bedürfe heute trotz verführter Neutralitätsbestrebungen seitens sogenannter Arbeiterfreunde die Gewerkschaftsbewegung der Klärung und der Bekämpfung durch die Sozialdemokratie. Es hänge von den Verhältnissen ab, ob die Partei oder die Gewerkschaften in den Vordergrund treten sollten; beide gehören jedoch zusammen, beide seien notwendig zum Emanzipationskampfe des Proletariats. Was sollten aus die herrschenden Klassen angesichts dieser Krise thun? Sie sollten nach Ansicht vernünftiger denkender Menschen davon Abstand nehmen, in Zeiten der Krisen und der sie begleitenden verheerenden Wirkungen die Lasten des Volkes zu erhöhen; aber in Deutschland geschehe alles andere eher, nur das nicht, was der gesunde Menschenverstand sagt. Alsdann geißelte Redner in kurzen Worten den geplanten Raubzug der Junker auf die Taschen des arbeitenden Volkes. Nach Ansicht der Junker gebe es zwei Sorten von Menschen; die einen seien geboren mit Sporen an den Hüften, die andere mit Sätteln auf dem Rücken. (Heiterkeit.) Und die Regierung leide diesen Bestrebungen der Junker völlig ihr Ohr. — Auf der anderen Seite rege sich aber der nimmermüde Militarismus wieder. Die Absicht der Militaristen gehe dahin, eine Vermehrung von 2 auf 3 Bataillone vorzunehmen. Es scheine fast, als ob die 2. Bataillone heden und nunmehr mit einem dritten Bataillon in Wochen gehen würden. — In eingehender Weise behandelte Redner namentlich die Bestrebungen der Weltpolitik und verwies auf das Schicksal Spaniens, dessen Herrscher einmals unter! — Für manche Herrscher treffe anscheinend das Wort zu: „Sie haben aus der Geschichte nichts gelernt und Alles vergessen.“ Redner erörterte dann in sarkastischer Weise die unseren Lesern bekannten Wirren in China. Es sei als eine Entartung anderer Politik zu bezeichnen, wenn die Politik des deutschen Reiches verglichen werden könne mit der Politik der Hunnen vor 1500 Jahren. Wie tief die Klassen sinken könnten in ihrer furchtbaren Gier nach Geld, Ruhm und Land, dafür lieferten die furchtbaren Grenel Englands in Südafrika ein treffendes Beispiel. Der Burenkrieg habe so recht die Unzulänglichkeit des bestehenden Militärsystems gezeigt. Die Buren haben dem Militarismus die Maske vom Gesicht gerissen. Nach einem warmen Appell an die Frauen des arbeitenden Volkes, auch ihrerseits alles zu thun, um die proletarische Bewegung zu fördern und dem Sozialismus zum Siege zu verhelfen, schloß Redner seine 1 1/2 stündigen Ausführungen mit den Worten: „Auch wir haben ein Evangelium, das Evangelium der Liebe, das allen Völkern Freiheit, Gleichheit und Wohlfaht bringen wird. Wirken Sie in diesem Sinne!“ — Schlußwörter: Weisheit durchbraute den Saal nach Beendigung des Referats. Da zur Diskussion Niemand das Wort begehrte, wurde die Versammlung mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

h. „Ehrengaben.“ Uns wird geschrieben: Zu welchen Zwecken der süßliche Senat die 123 000 Mk. Ehrengaben gebraucht, bleibt ja im Allgemeinen den gewöhnlichen Sterblichen verborgen; nur hin und wieder wird uns die Gnade zu Theil, auch mitzusehen zu können, wie gerade jetzt, wo wir uns ergötzen können am Anblick des Senatspreises zur Kaiserregatta, welcher in einem Goldschmiedeladen der Hüßstr. angefertigt ist. Wenn diese „Ehrengabe“ nicht auch unser Geld kostete, wäre es wirklich nicht der Mühe werth, derselben an dieser Stelle Erwähnung zu thun. — Der ca. 60 Centimeter hohe Pokal, dessen Grundform den Vasen oder Urnen aus der Empirezeit (Zeit Napoleon I.) entlehnt ist, ist unserer Meinung nach eine ganz gewöhnliche handwerksmäßige Arbeit. An den äußerst konventionellen Lorbeerkranz am Fuße des Pokals schließt sich in hartem, die weiche Schmiegbarkeit des Silbers ganz außer Acht lassenden Relief ein Diebstahl an, welches

einem Bijouxlehrling im zweiten Lehrjahre wirklich alle Ehre machen würde, ganz zu schweigen von der unglücklichen Komposition. Es folgt als weitere Dekoration am Hauptkörper Schilf mit Rohrblöcken von derartig plumphem Relief, daß sie die ganze Frieswirkung des ebenfalls nur äußerlich mäßig modellirten Schilfes zerreißen. Als Knalleffekt sehen wir dann unsern bekannten, ebenso prophanhaft plumpen wie heraldisch unschönen süßlichen Adler „mitten mang“ See-temple und Leuchtturm schwimmen. Auch hier soll wahr- scheinlich das aufdringliche Relief seine Güte verschleiern. So grandios nun überhaupt die Idee ist, das um den Pokal sich herumziehende Relief von Travemünde und Umgegend ohne weiteres durch den süßlichen Adler zu unterbrechen, so wenig künstlerisch ist die Ausführung, besonders die Modellirung, sowohl des Wassers als auch der Segelboote. Anscheinend hat man sich nun auch erinnert, daß wir in einer Zeit der Wiederverewerkung des Kunstgewerbes leben und diesem Umstande ein „klein bisches“ Rechnung tragen müßte. In diesem Sinne hat man denn nun den Deckel und die beiden Henkel in moderner Weise („Jugendstil“ sagen kluge Leute), ausgeführt. Die Henkel sind an sich noch die beste Leistung aus der Arbeit, wenn sie nicht auch an je zwei Stellen die Aufgabe bekommen hätten, in das Relief von Travemünde und Umgegend recht störend hineinzugreifen. Aber finis coronat opus (das Ende krönt das Werk. Red.): der Deckel — an dem man sich krampfhaft bemüht hat, ihn gefällig zu machen — zeugt mit seinem schwerem Blattwerk und der geradezu häßlichen abschließenden Wasserrose durchaus von einem Handwerker, welcher einer solchen Aufgabe durchaus nicht gewachsen war. Alles in Allem: eine würdige Fortsetzung der Kanalmédaille und trübe Ausblicke für die Zukunft, besonders für die süßlichen Kunsthandwerker, die, wenn auch vielleicht selbst nicht im Stande, große Brunnengefäße herzustellen, doch wenigstens genau wie jeder andere Steuerzahler fordern können, daß, wenn schon einmal derartige Gaben gestiftet werden müssen, dieselben voll und ganz auf der Höhe der Zeit stehen, damit Jedermann Gelegenheit gegeben wird, sich, wenn auch nur für kurze Zeit, daran ergötzen und lernen zu können. In diesem Falle wird jedoch jeder Kunsthandwerker sagen: „So'n Pott harn wi in Lübeck of noch maken lunt.“

Der Bericht des Fabrikinspektors für Lübeck über das vergangene Jahr ist, soweit uns bekannt, noch immer nicht erschienen. Wann kommt derselbe? U. A. v. g.

Der Sanitätsverband der freien Hülfskassen Lübecks hielt am 20. Juni 1901 im Vereinshaus eine außerordentliche Generalversammlung ab. In derselben fehlten die Vertreter der Maurer-Sozial- und Wagenbauer-Kassen. Auf der Tagesordnung stand die Stellungnahme zu der am 1. Juli stattfindenden Generalversammlung des Verbandes freier Hülfskassen zu Hamburg. Es wurde beschlossen, zu der Generalversammlung zwei Delegirte zu entsenden und wurden J. Reppenhausen und G. Lorenz gewählt. Ferner wurde beschlossen, auch in diesem Jahre im November ein Sanitätsverbandstest im Vereinshaus abzuhalten.

Nicht identisch. Herr Johs. Aug. Heim. Lopp, Stitenstraße 24 wohnhaft, erjucht uns mitzutheilen, daß er mit dem in Nummer 145 unseres Blattes, aus Anlaß eines Unglücksfalles namhaft gemachten Arbeiter Lopp, der Arbeitswilligendienste im Kohlenarbeiterstreik verrichtete, nicht identisch ist.

Die nächste Prüfung für Hufschmiede findet am Dienstag, den 3. Oktober ds. Js., statt. Anmeldungen sind spätestens 2 Wochen vor dem Prüfungstage bei der Prüfungskommission für Hufschmiede einzureichen.

In einem Anfälle von Schwermuth erkrankte sich am Dienstag Morgen die Ehefrau des Monteurs K. im Kanal.

pb. Eigenthümer gesucht! Bei einem in Ahrens- böck festgenommenen Bettler fand man ein braunes Lederportemonnaie mit einem Schlüsselring mit 3 Schlüssel, einer werthlosen Münze und etwas kleinem Geld. Da der Verhaftete aus Lübeck zugereist gekommen ist und sich über den Erwerb der Sachen nicht ausweisen konnte, so wird vermutet, daß er das Portemonnaie gefunden oder entwendet hat. Der etwaige Eigenthümer wird um Meldung beim Polizeiamt ersucht.

pb. Eigenthumsvergehen. Ein Dienstmädchen von hier, das unter Mitnahme einer goldenen Uhr von seiner Dienststelle in Neu-Glasau verschwunden war, wurde festgenommen. Das Mädchen hatte die Uhr bei einem hiesigen Pfandleiher versetzt und das Geld für sich verbraucht. — In der Nacht zum Sonnabend entwendete ein Dieb mittelst Einbruchs aus einer an der Kaiser-Allee in Travemünde belegenden Villa mehrere silberne Forken und Löffel.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Modelleure und Bildhauer der Firma Carow u. Co. in Rostock sind am Montag wegen Lohn- differenzen in den Ausstand getreten. — Zur Agitation für das „Hamburger Echo“ verbreiteten die Parteigenossen in Hamburg, Altona und Wandsbek 250 000 Stück Flugblätter. Die Hamburger Genossen haben durch rege Agitation schon erheblich zur Erweiterung des Bezirkes ihres Parteiblatts beigetragen. — Der Zug von Zimmern nach Blankensee ist ferngehalten, da der Unternehmer J. Pein den neuen Tarif nicht anerkennen will.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Im China- toller Schoß im Rostock ein von den ostasiatischen Gewässern zurückgekehrter Steuermann der Marine auf einen Zoll- beamten, ohne ihn jedoch zu verletzen. — In Roden- berg bei Schönberg brannte Sonntag Nachmittag die Kengow'sche Volkshalle, bestehend aus 3 Gebäuden, total ab. Ein kleines Kind konnte nur mit vieler Mühe gerettet werden. Einiges Vieh ist in den Flammen umgekommen. — In Neubrandenburg fanden Fischer im dortigen See die völlig entledigten, mit Striden verbundenen Leichen einer Zimmermannsfrau und ihres 7jährigen Sohnes. — Ein frecher Raubankfall wurde am Montag Mittag im Holz bei Tzehoe verübt, indem ein seine Herrschaft erwartendes Dienstmädchen von einem jungen Menschen überfallen und seiner Uhr, seines Ringes, sowie des Portemonnaies beraubt wurde. — Wegen Unterschlagung im Amte wurde in Hamburg ein Schuhmann zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. Derselbe hatte aus einem gefundenen, ihm zur Ablieferung übergebenen Portemonnaie 5 Mk. entwendet. — Ein in der Heinrichstraße in Hamburg wohnhafter Bordellwirth ist mit der Kleinigkeit von 30 000 Mk., einer gol-

denen Uhr und Kette, sowie sämtlicher Schmucksachen seiner Frau durchgebrannt. — Die Revision des Arbeiters Hohen- dorf aus Tzehoe gegen das verurtheilende, auf 15 Jahre Zuchthaus lautende Erkenntniß des Schwurgerichts Altona ist vom Reichsgericht abermals für begründet erachtet worden. Das Schwurgericht in Altona wird sich nunmehr zum dritten Male mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen haben. — In Wandsbek wurde Montag der 7jährige Sohn eines Schuhmachers von einem Broderer Milchwagen überfahren und getödtet. — Dem Zuge entgegen warf sich in Blankensee am Sonntag eine ältere Frau; nur mit Mühe und eigener Lebensgefahr konnte sie von einem Bahn- beamten gerettet werden. — Der wegen Mordverdachts in der Märe Geier in Harburg verhaftete 16jährige Lauf- burische Albers ist wieder aus der Haft entlassen worden. — In Oldenburg wurde Sonnabend Nacht durch eine furchtbare Feuersbrunst die Scharreter Ringofen-Biegelei vernichtet. — Beim Baden ertranken in Kattenturm bei Bremen ein 16jähriger Jüngling, sowie ein älterer Familienvater, der seinem Kollegen zu Hilfe eilen wollte. — In Osterholz-Scharmbeck wurde Sonnabend ein Schlosser von seinem Logiswirth wegen einer Forderung von 80 Pfg. derartig mit einem Messer zugerichtet, daß er am anderen Morgen verstarb. — Das Elsflether Schiff „Piako“, welches am 2. November v. J. von Melbourne nach der Delagoabay segelte, ist für verholten erklärt worden. Die Besatzung bestand aus 17 Mann. — In Döns- brück wurden gestern durch einen Blitzschlag fünf Personen verletzt und ein Kind getödtet.

Entin. Durch einen betrübenden Un- glücksfall wurden am Sonnabend die Schlossereheleute Timm ihres einzigen Sohnes beraubt. Das Kind spielte auf dem Hof, kam an die dort stehende Regentonne, kletterte von einem Stuhl aus hinauf und fiel hinein. Trotz des nur wenig in der Tonne befindlichen Wassers ertrank der Kleine. Als die Eltern nach einigem Suchen das Kind in der Tonne fanden, war es leider zu spät. Auch schnell herbeigerufene Aerzte konnten leider nur den Tod konstatiren.

Zarrentin. Arbeiterriisiko. In der Meier'schen Zafffabrik kam der Arbeiter Warden der Kreisfäge zu nahe, wobei ihm vier Finger der rechten Hand abgesägt wurden. Sollten sich hier nicht irgendwelche Schutz- vorrichtungen anbringen lassen?

Schwerin. Der Fabrikinspektor rügt in seinem Jahresbericht für 1900, daß, trotzdem seinerseits in 10 Betrieben der Holzbearbeitung künstliche Ent- staubung verlangt wurde, doch nur 2 Betriebe diesem Ver- langen nachkamen. Obwohl vorzügliche billige Anlagen vor- handen seien, weigerten sich die Unternehmer, insbesondere der neuen Hartsteinfabriken, „mit fast ungläublicher Rücksichtslosigkeit“, solche anzulegen. — Der Fa- brikinspektor bestätigt hier in nackten, düren Worten die Thatsache, daß mit fast ungläublicher Rücksichtslosig- keit Leben und Gesundheit der Arbeiter seitens der Arbeit- geber aufs Spiel gesetzt wird. Und trotzdem zetern die Unternehmer und die ihnen gefügige Presse über die „unge- heuren“ Kosten, die ihnen durch die Arbeiterjugendgebeugung erwachsen sind. Bedauerlich ist nur, daß unsere Gesetzgebung gegen derartige rücksichtslose Arbeitgeber, die bewußt den Ruin ihrer Arbeiter in gesundheitlicher Beziehung hervor- rufen, nicht scharfe Maßnahmen trifft.

Ahrensburg. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Montag bei dem Anstrich des Hauses des Kaufmanns Overbied. Infolge eines heftigen Windstoßes wurde der auf einer Leiter stehende Gehülfe des Maler- meisters Bud zu Boden geschleudert und am Kopfe so erheblich verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Hamburg. Die Wohnungsnoth nimmt hier einen derartigen Umfang an, daß die Polizeibehörde mehreren obdachlosen Familien die im Cholerajahr errich- teten Baracken am Schlump zur Wohnung überwies.

Oldenburg. Eine Bluthat auf See be- schäftigte am Sonnabend Nachmittag das Schwurgericht hierjelbst. Die Matrosen Alphonso aus Spanien und David aus Belgien waren auf dem in Brake beheimatheten Schiffe „Genny“ bedienstet. Auf See erstachen sie den Koch des Schiffes und warfen seinen Leichnam über Bord. Es erfolgte Anklage wegen Mordes bezw. Körperverletzung mit tödlichem Ausgang. Der Urtheilspruch lautete gegen David, als den Anstifter zu der Bluthat, auf fünf Jahre und drei Monate, gegen Alphonso auf vier Jahre Zuchthaus.

Rostock. Eine interessante Statistik über die Einkommenverhältnisse in der hiesigen Stadt giebt der Fabrikinspektor in seinem Jahresbericht. In dem- selben heißt es u. A.: „Was die Erwerbsverhältnisse der arbeitenden Bevölkerung angeht, so giebt über die Ein- kommensteuerverhältnisse in der gewerblich weitaus bedeutend- sten und größten Stadt des Landes, Rostock, mit etwa 55 000 Einwohnern die neue Einkommensteuerverhältnisse interessante Aufschlüsse. Danach haben, in runden Zahlen gegeben, bei im Ganzen 20 000 Steuerzahlern: rund 9500 ein Jahres- einkommen bis 600 Mk., rund 5000 ein Jahreseinkommen von 600—900 Mk., rund 2000 ein Jahreseinkommen von 900—1300 Mk., zusammen rund 16 500 Steuerzahler weniger als 1300 Mk., darunter 9500 oder nahezu die Hälfte aller Steuerzahler 600 Mk. und weniger jährliches Einkommen. Wird man nun auch die Mehrzahl der etwa 3500 in Fa- brikten und ihnen ähnlichen gewerblichen Anlagen beschäftigten Arbeiter der Stadt in die mittlere der obigen 3 Klassen rechnen dürfen, so ergibt sich ein mittleres Jahreseinkommen von etwa 750 Mk., wovon nach früheren Berichten für Fa- milienväter reichlich 1/3 (bis 1/2) auf Wohnung zu rechnen ist. Stellt sich weiter nach früheren Jahresberichten der Jahres- verdienst eines gewerblichen Arbeiters in übrigen Land bei allerdings meist etwas billigerer Lebenshaltung durchschnittlich noch niedriger, in der Regel auch bei ständiger Beschäftigung kaum über 750 Mk., so erhellt, daß Fa- milien mit größerer Kinderzahl ohne deren oder der Ehefrau Mitharbeit unmög- lich auskommen können. Um so härter wirkt dann jede plötzliche Steigerung der Preise für not- wendige Bedürfnisse, wie im Berichtsjahre namentlich der Fenerung.“ Was wohl die Junker hierzu sagen werden? Insbesondere wird der letztere Passus von der Steigerung der Preise den lebhaftesten Widerspruch der Junker und Junkerengenossen hervorrufen; denn das, was für die Kohlen-

preise gilt, gilt auch für die Steigerung der Lebensmittelpreise.

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 25. Juni.

Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 1620 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mt. Verlandschweine, schwere 54—56 Mt., leichte 57—58 Mt., Sauen 42—48 Mt. und Ferkel 52—55 Mt. pr. 100 Pfd.
Der Rälberhandel verlief nur träge. Angeführt wurden 1450 Stück. Preise: Beste 85—97 Mt. geringere 60—80 Mt. pr. 100 Pfd.

Sprechsaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

(Eingekandt.)

Mit nicht weniger als 100 Zeilen sucht Herr Behnte, Mühlenbrücke 1, den Lesern des „Lüb. Volksb.“ klar zu machen, weshalb er sich den Forderungen der Gehülften ablehnend gegenüber verhalten hat.

ten hat. Wir erklären hiermit kurz folgendes: Zunächst gehen uns die persönlichen Ansichten des Herrn Behnte wenig an; es ist zwar bedauerlich, daß wir mit einem früheren Verhandlungslegen eine derartige Diskussion führen müssen, jetzt aber nicht mehr zu ändern. Herr Behnte, der von jeher Opposition gemacht hat, scheint es auch hier versuchen zu wollen. Nachdem nun Herr Behnte wegen ca. einhalbjähriger Beitragsrückstände gestrichen werden mußte, scheint es ihm leid zu thun, früher auch einmal für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen eingetreten zu sein, zumal er jetzt auch Arbeitgeber ist. Wenn sich nun Herr Behnte in seiner langen Epistel darüber wandert, daß seine Werkstelle zu den Reparatur-Werkstellen gerechnet wird, so wollen wir ihm verrathen, daß sich in dieser Meinung die Lohnkommission mit sämtlichen Schuhmachern Lübecks einig ist. Was aber den Lohnunterschied in den einzelnen Geschäften betrifft, so ist darüber genug diskutiert worden, selbst Herr Behnte hat recht lebhaft über die Giftbuben mit hergezogen; jetzt aber, wo er selbst den Lohn bezahlen soll, da denkt er: „Ja, Bauer, das ist ganz was anderes!“ Die Lohnkommission wird auch nach wie vor auf dem Posten sein, und jeder Unregelmäßigkeit auf den Grund gehen; so auch in diesem Fall. Schon vor Weihnachten sind wir bei Herrn Behnte vorstellig geworden, aber abschlägig beschieden worden. Was nun die Werkstellen-Behältnisse bei Herrn Behnte anbetrifft, so sind sie auch nicht durchaus so rosig, wie Herr B. behauptet. Wenn Herr B. mit seinem Ge-

stellen nicht zufrieden gewesen ist, so können wir hierzu bemerken, daß der Geselle jetzt bei einem anderen Arbeitgeber zur vollen Zufriedenheit derselben arbeitet und zwar für 35 Btg Stundenlohn. Hiermit für heute genug. Sache der Kollegen wird es nun sein, den Bezug so lange fern zu halten, bis auch Herr Behnte bewilligt hat.

Die Lohnkommission der Schuhmacher Lübeds.
J. A.: J. Petersen.

An unsere Postabonnenten!

Um die erfahrungsgemäß beim Quartalwechsel eintretenden Störungen im Bezug zu vermeiden, bitten wir unsere verehrl. Postabonnenten, schon jetzt ihre Bestellungen pro 3. Quartal resp. Monat Juli 1901 bei der betreffenden Postanstalt aufzugeben.

Sarg-Magazin
Fernsprecher 427. **Gebr. Müter**
obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.
Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Geschäfts-Gründung.

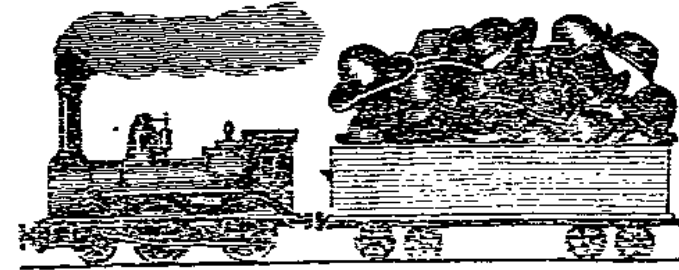
Den geehrten Herren Rauchern von Lübeck und Umgegend hiermit zur gefälligen Nachricht, daß ich **Königstraße 28**, gegenüber dem Katharinenum, ein

Cigarren- u. Tabackgeschäft

eröffnet habe. Durch langjährige Thätigkeit in ersten Häusern und unterstützt durch sehr genaue Tobackkenntnisse bin ich in der Lage, nur beste Waaren zu den billigsten Preisen zu verkaufen. Empfehle daher mein neues Unternehmen den geehrten Herren Rauchern einer freundlichen Beachtung unter Zusicherung streng reeller und zuvorkommender Bedienung.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Richard Handtke, Königstraße 28.



Ein großer Posten Hüte
im gänzl. Ausverkauf
jetzt Mk. 1.00.

Mt. 3.15-Hut-Bazar, nur Süßstraße 41.
H. Stoppelman, Schirmfabrik, Süßstraße 43.

Sommerfest des Athletenclub Atlas

verbunden mit Concert, Vorstellung und Ball
am Sonntag den 30. Juni 1901
im Concordiagarten.

Kasseneröffnung 5 Uhr. Anfang des Concerts 5 1/2 Uhr. Vorstellung präc. 8 1/2 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., Damen frei. Das Comitee.

Holzarbeiter-Verband

Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag den 27. Juni
Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.

Tages-Ordnung:
1. Kartellbericht.
2. Abrechnung vom Anz. d. J.
3. Protokolle.
4. Bericht des Vorstands.
Um zeitliches Erscheinen ersucht
Die Lokalverwaltung.

Schiutap.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülsenarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands

Versammlung

am Sonntag den 30. Juni
Abends 7 1/2 Uhr
im Locale des Herrn Thiemann.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Um zeitliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Bohne jetzt: Forststraße 1a.
A. Thien, Schuhmacher.

Klauenöl

präpariert für Nähmaschinen und Fahrräder von
H. Möbius & Sohn
Knochenölsfabrik,
Hannover.
Zu haben in allen besseren Handlungen.

Versammlung

der
Central-Kranken- und Sterbe-Kasse
der Zimmerer
am Donnerstag den 27. Juni
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Das Erscheinen sämtl. Mitglieder ist notwendig.
Der Vorstand.

Musiker-Verein

Lübeck.

Einladung zum 6. Stiftungsfest

verbunden mit
Concert, Gesangsvorträgen und Ball
am Sonntag den 7. Juli 1901
im großen Saale des „Vereinshauses“,
Johannisstraße 50/52
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., Damen frei.
Einsparung gestattet.
Das Festcomitee.

Hans Wulf, Barbier,
Balauerföhr 14.

Guttempler-Orden
(I. O. G. T.)

Grosslogen-Fest

6., 7., 8. Juli 1901
in sämtlichen Räumen des
Colosseums.

Sonnabend den 6. Juli 1901:
Eröffnungs-Abend.
Vorträge:

Herr Prof. Dr. Aschaffenburg,
Saale a. d. Saale, über:
Alkohol u. Verbrechen,
Herr Franziskus Hähnel,
Bremen, über:

Alkohol und Jugenderziehung,
Ansprachen, Begrüßungen,
Gesangsvorträge sowie

CONCERT
ausgeführt von der Kapelle des III. Hans.
Inf.-Reg. Nr. 162 unter Leitung ihres
Dirigenten, Herrn Florenz Clausnitzer.
Saalöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Eintrittspreis 30 Pfg.
nach dem 1. Juli 40 Pfg.

Sonntag den 7. Juli:
*** Grosslogen-Sitzung ***
nur für Ordensmitglieder.

Montag den 8. Juli:
Morgens 7 Uhr 20 Minuten
Ausflug

per Extrazug nach Travemünde.
Dort Festzug nach dem Strandpavillon,
woelbst Concert.
Rückfahrt 12 Uhr 30 Min Mittags.
Fahrpreis 90 Pfg., nach dem 1. Juli
1 Mark.

Nachmittags 1 Uhr 30 Minuten:
Gemeinsamer Spaziergang mit Musik über
die Wälle nach dem Colosseum.
Sammelpunkt vor dem Bahnhof.
2 Uhr 30 Minuten:
Festessen im Colosseum.
Gedek Mt. 1.50.

Fest-Ball

verbunden mit Aufführungen, Liedervorträgen
u. s. w.
Eintrittspreise: Herren Mt. 0,75
Damen „ 0,50
nach dem 1. Juli: Herren „ 1,00
Damen „ 0,75

Zu sämtlichen Veranstaltungen, außer der
Grosslogenitzung am Sonntag, sind Gäste hoch-
willkommen.

Bis zum 1. Juli sind Karten im Vorverkauf
bei nachstehenden Firmen zu haben:
Hugo Becker, Breitestraße 57,
H. Drefalt, Sandstraße 27,
F. W. Kaibel, Breitestraße 35,
Café Maus, Holstenstraße 17.

Logis zu verm. für 2 junge Leute
Böttcherstraße 18.

Eofort ein Logis zu vermieten.
Zu erfragen Brüderstraße 14

Ein Logis zu vermieten
Arminstraße 42b.

Ein freundliches gut möbl. Zimmer
für 1 jungen Mann Weberstraße 3.

Umstände halber zu sofort zu vermieten eine
neue Wohnung.
**C. Schwartz, Dänenkoppel, 2. Weg,
Burgthor.**

Zum 1. Juli e. frdl. helle Wohnung
zu vermieten. Näheres zu erfragen
Engelsgrube 27.

Zum 1. Juli eventl. später zu vermieten 2
Wohnungen, enth. je 3 Zimmer, Küche, Keller,
Stallung und Gartenland. Welche Mt. 200.
Eine Wohnung Mt. 120. Näheres
F. L. Paetau, Hasteburg.

Umzugsh. ein Sopha zu verkaufen,
Preis 4 Mt.
Maracathstraße 1. 1.

Ein alter harter Kinderwagen
passend für Frauen beim Handeln, zu verkaufen.
Näheres Roßstraße 17-18.

Zu verkaufen
das Hans Margarethenstraße 19a.

Ein Haus in der Schwartauer Allee
mit Stallung und Einfahrt ist unter günstigen
Bedingungen zu verkaufen. Näheres
Fingelstraße 11.

Möbelkäufer

empfehle ich
mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter

Möbel jeder Art.

Polckers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Vereinshaus.

Die geehrten Gewerkschaften u. Vereine
werden freundlichst ersucht, ihre Winterfest-
lichkeiten von 1901 auf 1902 baldigst beim
Vaterländischen Komitee zu erklären.
A. Stolle.

Ab. Der diesjährige Parteilag findet vom
22. bis 28. September, der Wahlber-
eitung am 8. und 9. September d. J. statt.
An diesen Tagen können andere Festlich-
keiten und Veranstaltungen im Vereinshaus
nicht abgehalten werden.

Ein neues Projekt der Arbeitslosenversicherung in der Schweiz.

Aus der Schweiz wird der „Kommunalen Praxis“ geschrieben:

Die starke Arbeitslosigkeit, die sich im letzten Winter bei uns geltend machte, hat wiederum ein neues Projekt der Arbeitslosenversicherung zu Tage gefördert. Der Vater ist der baselstädtische Arbeitersekretär Dr. med. M. Wajillieff, der in seiner früheren Stellung als Arbeitersekretär in Bern auf dem Gebiete der Arbeitslosenfürsorge reiche Erfahrungen und mannigfache Anregungen zu sammeln in der Lage war. Allerdings unterscheidet sich sein neuester Vorschlag wesentlich von seinen früheren Projekten. Das Obligatorium der Arbeitslosenversicherung, für welches er im Großen Rathe des Kantons Bern durch eine Motion die gesetzliche Grundlage schaffen wollte, hat er fallen gelassen. Ebenso verzichtete er vorläufig auf die Durchführung der von ihm für die Stadt Bern geplanten Verbindung von Sparzwang, Arbeitsnachweis und Einigungsamt. Die Gründe, die ihn zu diesem Verzicht veranlaßten, dürften nicht im Zweifel an der theoretischen Richtigkeit seiner Vorschläge zu suchen sein, sondern in der Ueberzeugung von deren momentaner Undurchführbarkeit in Baselstadt.

Nachdem das Volk im letzten Frühjahr den Gesetzentwurf betreffend Einführung der obligatorischen Arbeitslosenversicherung mit großem Mehr verworfen hatte, würde es als Zwangerei empfunden worden sein, wenn man etwa ein halbes Jahr später wieder mit einem ähnlichen Projekte vor die Öffentlichkeit getreten wäre. Eine fakultative städtische Arbeitslosenkasse nach dem Muster derjenigen der Stadt Bern, die ihre Entstehung nicht zuletzt der Initiative des Dr. Wajillieff verdankt, möchte aus anderen Gründen nicht ganz angezeigt erscheinen. Lassen sich auch die wohlthätigen Wirkungen dieses Instituts nicht leugnen, so müssen doch die fortwährenden Bestrebungen zur Revision desselben vor Nachahmungen mehr oder weniger abgesehen.

Die Unzulänglichkeit der durch die städtische Arbeitslosenkasse in Bern ausgebrachten Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit verurtheilte gleichfalls eine Abänderung aller Postulate und Anschauungen. Die „Arbeitslosenkasse des Arbeiterbundes Basel“ bezweckt neben der Verabfolgung angemessener Tagelöhner an die arbeitslosen Mitglieder in erster Linie frühzeitigen Appell an die Behörden behufs Beschaffung genügender und anständig bezahlter Arbeit. Die Arbeitslosenkasse soll die Behörden von ihrer Pflicht zu planmäßiger und rationaler Arbeitspolitik nicht etwa entlasten, wie dies durch die in St. Gallen vertratene Arbeitslosenkasse thatsächlich geschah und von den in Zürich und Baselstadt verworfenen Gesetzentwürfen im Stillen erwartet wurde. Im Gegentheil will sie durch das Zusammenwirken der arbeitslosen wie der in Arbeit stehenden Kameraden sowie durch Mittheilungen an Publikum und Presse die Behörden fortwährend an diese Seite ihrer Aufgabe erinnern. Dazu gesellt sich als weiterer Zweck der Schutz der Löhne der arbeitenden Mitglieder während der Perioden der Arbeitslosigkeit gegen das Sinken und die Zerstückelung aller arbeitslosen Elemente, welche die Arbeitslosenbewegungen in Mißcredit bringen.

Als unausgesprochener Nebenzweck dieser Kasse muß die Stärkung der Arbeiterorganisationen betrachtet werden. Ist auch der Beitritt organisirten und unorganisirten Arbeitern und Arbeiterinnen offen, so soll die Kasse doch gewissermaßen unter der Leitung des Arbeiterbundes stehen. Der Ausschuss desselben macht der Delegiertenversammlung der Versicherung Vorschläge für die Wahl des

Präsidenten und Hauptkassiers, während die übrigen neun Mitglieder des Kassenvorstandes nach Vorschlägen der beteiligten Fachvereine zu wählen sind. Nur unter dieser Voraussetzung ist die Abstufung der Prämienhöhe nach der Lohnhöhe ohne jegliche Berücksichtigung der Verschiedenheit des Risikos erklärlich. Ebenso läßt sich die ungewöhnlich lange Karenzzeit, welche auf 3 Wochen angelegt wurde, sowie die eventuelle Festsetzung wöchentliches Extrabeiträge für die in Arbeit stehenden Mitglieder während der Periode der Arbeitslosigkeit nur unter diesem Gesichtspunkte begreifen.

Gegen die Berechtigung des genannten Nebenzweckes wird nicht viel einzuwenden sein; denn die Arbeitslosenkasse denkt erst in letzter Linie an Subventionen des Staates und der umliegenden Gemeinden. In erster Linie sollen für die Ausgaben der Kasse die Monatsbeiträge der Aktiven und Passivmitglieder, welche letztere jährlich einen Beitrag von mindestens 10 Franken zu entrichten haben, auskommen. Genügen diese nicht, müssen die Subventionen der Fachvereine sowie eventuell Sammlungen und Schenkungen in den Mitzutreten. Von der Art und Weise, in welcher dieser Nebenzweck betont wird, dürfte das Ergebnis der Sammlungen u. s. w. wesentlich beeinflusst werden. Die Zahl der Passivmitglieder, welche nicht der arbeitenden Klasse angehören, wird gleichfalls wesentlich hierdurch bedingt sein.

Es handelt sich somit bei diesem Projekt um den Versuch, der Arbeiterorganisation die erste Sorge für die Arbeitslosigkeit in die Hand geben. Dieser Versuch verdient auch deshalb volle Beachtung, als seine Vorläufer, die sich in anderer Richtung bewegten, meistens mit schlimmen oder doch unbefriedigenden Erfahrungen endigten. Das Gelingen dieses Versuches hängt in erster Linie von dem Solidaritätsgefühl der organisirten Arbeiter ab und dem Grade, bis zu dem dieses Stand hält. Schließen sich die organisirten Arbeiter und Arbeiterinnen sehr zahlreich der Kasse an, so muß diese unter normalen Verhältnissen Bestand haben und sich als Magnet erweisen, welcher den Bestand der Arbeiterorganisationen erhöht. Mit anderen Worten hängt die Existenz dieser Kasse davon ab, ob die Arbeiterklasse mit geringem Risiko der Arbeitslosigkeit eine zwischen 3, 6 und 7,2 Franken betragende jährliche Mehrbelastung auf sich nehmen kann und will. Die Erfahrungen, welche man nach dieser Seite hin bis jetzt bei uns gemacht hat, sind nicht sehr verlockend. Doch könnte die Anhandnahme der Arbeitslosenversicherung durch die Arbeiterorganisationen vielleicht hierin Wandel schaffen.

Dr. C. Hofmann.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Situation für die ausgesperrten Zimmerer in Wiesbaden ist günstig. Nahezu ein Viertel der Letzteren stehen bereits wieder in Arbeit bei Meistern, welche die Forderungen bewilligt haben. Mehr als ein Viertel der Aussperrten sind abgereist. Erneute Verhandlungen der Parteien über die Arbeitsordnung, welche den Anlaß zur Aussperrung gegeben hat, stehen in Aussicht. — Der Zentralverein der Bureau-Angestellten (Zweigverein Berlin) hat, Zeitungsmeldungen zufolge, namens der Schreiber an die Berliner Rechtsanwälte und Notare ein längeres Schreiben gerichtet, welches anlässlich der Gerichtsferien folgende begründete Forderungen enthält: 1. Gewährung eines Ferienurlaubs, a) für die Bureauvorsteher von mindestens 3 Wochen, b) für die übrigen Angestellten, ohne Rücksicht auf die Dauer ihrer Anstellung, mindestens von 14 Tagen. 2. Schließung des Bureaus an Sonnabends-Nachmittagen. 3. Festsetzung folgender Arbeitszeit während der Gerichtsferien: Vormittags von 9—12 Uhr, Nachmittags von 3—6 Uhr, pünktliches Schließen der Bureaus um 6 Uhr.

Geburt gefaßt hatte, ihr Kind nur einem solchen Schwiegerjohn abtreten wollte, dessen Rang und Reichthum für die aufzuehenden Vortheile ihrer Künstlerlaufbahn auch eine genügende Entschädigung bot? Im Halbdämmer des Stallganges standen nicht selten Offiziere und Kavaliere herum, die gegen Dorchchen sehr galant und artig waren. Aber Mama Schäffer wich, seitdem sie nicht mehr in der Garde-robenschnaiderei saß, ihrem Kinde nicht mehr von der Seite. Ein Herr, welcher Dorchchens Bekanntheit machen wollte, mußte auch die von Mama Schäffer machen. Oft bekamen die Damen Einladungen zu Soupers, aber Mama Schäffer nahm diese niemals an. Essen und Trinken brauchten sie sich von niemand bezahlen zu lassen und meinte es ein Kavaliere, wenn er nur sonst die diesbezüglichen Ansprüche von Mama Schäffer erfüllte, mit Dorchchen ernstlich, so bedurfte es dazu, so dachte Mama Schäffer, eines derartigen Soupers überhaupt nicht. Oft wurden beim Hotelportier auch kostbare Bouquets für Dorchchen abgegeben oder es wurden ihr solche auch während der Vorstellung überreicht und begehrte Visitenkarten nannten die Namen der Spender. Bouquets nahm Mama Schäffer allerdings an, aber sie rechnete sich doch jedesmal aus, was ungefähr der jedesmalige Geldwerth betrug und war dieser hoch, so ärgerte sie sich, daß soviel Geld nur für vergängliche und überflüssige Blumen ausgegeben worden war und daß Dorchchen nicht etwas nützlicheres und praktischeres dafür halte. Die Zeit, als Mama Schäffer an den Blumen noch Freude gehabt hatte, wie zum Beispiel an den Fuchsen und Geraniumtöpfen, die auf dem Fenster von ihrer Plättstube gestanden hatten, war vorbei. Sie fragte nur noch, was die Dinge für einen Geldwerth hatten. Als anlässlich eines Engagements in Warschau Dorchchen zum ersten Mal ein Schmuckstück überhand bekam, fragte sich Mama Schäffer, ob sie ein solches Geschenk zurückweisen sollte oder nicht. Endlich glaubte sie, es mit gutem Gewissen behalten zu dürfen.

Wenige Tage später machte der Kavaliere, der sich diese

Genosse Motteler, der rothe Postmeister, kehrte am Dienstag, 25. Juni, nach Deutschland zurück und wird seinen Wohnsitz in Leipzig nehmen. Wir begrüßen den tapferen Kämpfer herzlich, den das Exil weder verbitterte noch schwächte, sondern in seiner sozialistischen Ueberzeugung nur stärkte. Der Jahrzehnte lange Aufenthalt im Ausland hat ihn seinen deutschen Genossen, den Anschauungen der deutschen Sozialdemokratie nicht entfremdet. Er ist derselbe geblieben, der er war, als er zuerst im Dienste der Partei die deutsche Grenze überschritt, um vom Auslande her den Kampf gegen das Schandgesetz und seine Träger zu führen. „Das letzte historische Mitglied des kommunistischen Arbeitervereins“, wie Motteler bei der Abschiedsfeier in London bezeichnet wurde, erhielt sich durch persönlichen wie brieflichen Verkehr mit deutschen und englischen Parteigenossen stets auf dem Laufenden; der Einfluß der Fabier und sonstiger Milchsuppenreformer konnte auf den überzeugungsfesteren rothen Postmeister nicht wie auf Andere verfallend und verwirrend wirken. In Deutschland, wohin Motteler nun nach zwei- und zwanzigjährigem Exil zurückkehrt, wird er mit Genugthuung erkennen können, daß auch die deutschen Genossen trotz aller in die Sämpfe des Opportunismus lockenden Irrlichter treu zur alten guten Fahne stehen.

Aus Kassel in Hessen wird über die dortige Affaire, bei welcher der Bürgermeister im Zuge eines sozialdemokratischen Vereins gegangen sein soll, berichtet, es sei nur ein Arbeitergesangverein gewesen. Dem Himmel sei's gedankt: es wäre auch gar zu schrecklich gewesen, wenn es sich wirklich um den sozialdemokratischen Verein gehandelt hätte! Wenn nun aber der Gesangverein auch ein sozialdemokratischer ist!

Die bürgerliche Presse befaßt sich in letzter Zeit viel mit unseren Parteiverhältnissen in Nürnberg. Jetzt wird wieder als Bereich der dort herrschenden Korruption angeführt, daß die „Parteihauptlinge“ den Gehalt des Geschäftsführers Genossen Eydow von 3600 auf 5000 Mk. aufgebessert haben. Thatsache ist, daß die aus 7 Genossen bestehende Handelsgesellschaft diesen Beschluß gefaßt hat, indem sie sich durch ein Verprechen gebunden glaubte, das dem Genossen Eydow bei seiner Anstellung gegeben worden war. Diese heimtückischen Notizen blieben auch nicht ganz ohne Wirkung und riefen in den Reihen der Genossen einige Verärgerung hervor, der die Pressekommision dadurch Rechnung trug, daß sie in einer gemeinsamen Sitzung mit der Handelsgesellschaft zunächst die Kompetenzfrage aufwarf. Die Pressekommision verlangte, daß sie in Gemeinschaft mit der Handelsgesellschaft über alle Angelegenheiten der Fränkischen Verlagsanstalt, über die Tendenz des Nürnberger und Fürther Parteiorgan, Regelung der Mitarbeiterchaft, die Annoncenfrage, Anstellung und Entlassung von Personal in Redaktion und Expedition und Regelung der Vertragsverhältnisse zu entscheiden haben sollte, und beschloß auf Grund dessen, die von der Handelsgesellschaft festgesetzte Erhöhung des Jahresgehaltens des Geschäftsführers Eydow von 3600 auf 5000 Mk. außer Wirksamkeit zu setzen, da diese Angelegenheit nicht gemeinsam mit der Pressekommision erledigt worden sei. Die Handelsgesellschaft erklärte dem gegenüber, sie beharre auf ihrem Recht, auch die Gehälter der Angestellten selbstständig zu regeln, und rief die Entscheidung der Parteigenossen an. Eine Parteiverammlung in Nürnberg wird sich demnächst mit der Angelegenheit beschäftigen.

Aus der deutschpolnischen sozialistischen Partei. Gemäß dem Beschlusse des zweiten Parteitages der Provinz Posen ist in einer öffentlichen Versammlung — der ersten, die seit anderthalb Jahren in Posen möglich war — die Centralagitationskommission für die polnischen Sozialdemokraten in Deutschland gewählt worden. Die Kommission besteht aus vier polnischen Genossen. Alle Zuschriften, sowie Anträge auf Ueberlassung von polnischem Agitationsmaterial sind an den Genossen B. Koczołowski, Posen W., Mittelstraße 10, II. zu richten.

Cirkusbild.

Roman von Heinrich Le e.

30. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Der einzige Fehler, an welchem Dorchchen als angehende Reiterin ursprünglich gelitten hatte, bestand darin, daß sie ein wenig furchtsam war. Half aber, wenn sie springen sollte, der Peitschenschmied nicht, der allerdings nur für ihr Pferd bestimmt war, mit dem sie aber ihr Lehrmeister doch jedesmal zu treffen mußte, so half doch das fürchterliche Wort: „Poltron!“ das er ihr vor der ganzen anwesenden Künstlerchaar entgegenrief. Das war das schlimmste, was es geben konnte. Der, dem es galt, wurde verachtet — und Dorchchen sprang, gleichviel, ob sie sich trotz der Lunge, die sie um die Hüften hatte, dabei vielleicht das Genick brach. Abgesehen aber von einer Reihe aller erdenklichen Stürze, bei denen sie sich mehrmals auch ernstlich „weggehört“ hatte, hatte Dorchchen ihre Lehrzeit gut überstanden. Auch für ihre Mutter war es eine Lehrzeit gewesen. Als Dorchchen zum ersten Mal wegen einer geknickten Rippe sechs Wochen lang im Bett liegen bleiben mußte und vor Schmerzen weinte, weinte Frau Schäffer mit. Sie dachte damals an Herrn Sejtni und ob es nicht noch jezt möglich wäre, das Engagement nach Mailand anzunehmen. Bis die Gewohnheit sie so heroisch wie andere Mütter von Cirkuskindern machte. Das Geschäft, in welchem Dorchchen ihre Laufbahn begonnen hatte, löste sich, als der Direktor starb, auf. Gute Forcereiterinnen waren in der modernen Zeit, seitdem die Kunst immer mehr verfiel, ein noch rarerer Artikel geworden, als eben solche Reiter. Eine tüchtige Dame, wie es Frau Schäffer war, wurde schnell mit den Praktiken der Agenturen bekannt und sie verstand die Chancen Dorchchens auszunutzen. Wer wollte es unter solchen Umständen Frau Schäffer als einer gewissenhaften Mutter verübeln, wenn sie treu dem Grundsatze, den sie schon eigentlich bei Dorchchens

Aufmerksamkeit gestattet hatte, ein polnischer Graf, den beiden Damen im Hotel seine Aufwartung und Mama Schäffer empfing ihn so zuvorkommend und artig, wie es sich einem solchen Freunde der Kunst gegenüber zur Belohnung gebührte, bis er sich in der Folgezeit gleich allen andern Herren, welche Dorchchen den Hof machen zu können hofften, beiseiden wieder zurückzog. Seit dem Engagement in Warschau gab Mama Schäffer den Ländern im Osten, auch Rußland, Ungarn und neuerdings Rumänien, vor denen im Westen den Vorzug. Die Herren im Osten waren prächtiger. Mama Schäffer hatte sich, was den Werth von Steinen oder Perlen anbetraf, eine große Sachkenntnis angeeignet. Daß ein guter Brillant so hell wie Wasser aussehe, ein guter Rubin die ganz bestimmte Färbung des Taubenblutes und ein guter Smaragd ein sanftes dunkles Moosgrün haben mußte — das alles wußte sie sehr genau. Was Dorchchen an Kolliers, Armbändern und Ringen nicht tragen konnte, weil sie zuviel davon besaß, das trug Mama Schäffer selbst. Die Erparnisse von Dorchchens Gagen zahlte sie, so oft sie eine bestimmte Höhe erreicht hatten, durch Checks, die sie von großen Bankhäusern entnahm, an ein großes Bankinstitut in Berlin ein. Mama Schäffer hatte ihr Kind lieb und sie versorgte es, wie es einer guten Mutter zutram. Wie Dorchchen schon als Kind daran gewöhnt gewesen war, daß die Leute sie bewunderten, so ließ sie sich auch jezt als Künstlerin die Guldbüngen, die sie empfing, mit Gelassenheit gefallen. Um das, was in den Zeitungen über sie gedruckt wurde, kümmerte sie sich nicht viel; das alles überließ sie ihrer Mutter. Wenn die Herren mit ihr plauderten, antwortete sie nur gerade auf das, was sie gefragt wurde. Am liebsten beschäftigte sie sich in ihren Mußestunden mit ihrem Schmuckkasten, ihrer Toilette und ihrem Papagei. Wenn Dorchchen gelegentlich gewahrte, daß es auch Künstler gab, für die ihre Kunst eine Art von Passion war, so verstand sie das kaum. Sie betrachtete ihre Kunst nur als eine Arbeit, mit der sie für Muttchen und sich selbst eben Geld

Die Rache des Glasbläuers. Ein streikender Glasarbeiter, der anderweitig in Arbeit getreten war, hat folgendes Abgangszeugnis von der Firma H. Heye Glasfabrik erhalten:

Der F. B. war vom 1. April 1883 bis 26. Februar 1901 bei mir als Glaspfeger beschäftigt. Derselbe war Mitglied der Betriebs-Krankenkasse der Firma H. Heye Glasfabrik. B. hat sich während der Zeit gut betragen, er gab seine Arbeit auf, um sich den Streikenden, welche am 26. Februar in den Ausstand traten, anzuschließen.

Mienburg (Wejer), den 18. Juni 1901.
H. Heye Glasfabrik
H. Gewede.

Auf dieses Zeugnis hin dürfte der betreffende Arbeiter wohl nirgends mehr Beschäftigung finden und der Zweck der Kennzeichnung ist damit erreicht.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Eine vierfache Hinrichtung wurde am Sonnabend im Hofe des Gerichtsgefängnisses in Graudenz vollzogen, und zwar an den Arbeitern Sietinski, Neumann, Kus und Wierziomowski, welche aus der Graudener Strafanstalt ausbrachen, nachdem sie den Gefangenen-aufseher Haupt ermordet hatten. Sie wurden vom Schlichter Schwiech aus Breslau enthauptet. — In Berlin wurden Sonntag zwei weitere Podenerkranthungen konstatirt. — Montag Nachmittag, kurz nach 6 Uhr, brach während der Verhandlung des Schwurgerichts im Saale des Landgerichtsgebäudes in Erfurt Feuer aus, und zwar dadurch, daß der Kapitän beim Anzünden der Kandelaber der Draperie zu nahe kam. In kurzer Zeit stand die Holzdecke in Flammen. Der Saal ist völlig ausgebrannt; weiterer Schaden wurde nicht angerichtet. — Die Strafkammer in Greiz verurtheilte den Rechtsanwalt Dr. Hemmig wegen Vergehen als Richter zu 7 Monaten Gefängnis. — Wie der „Bogtl. Anz.“ meldet, überfuhr Montag Mittag der von Plauen nach Eger bestimmte Schnellzug zwei beim Kasernenbau in Plauen beschäftigte Zimmerleute und tötete sie. — In der Gaststube eines stillliegenden Martinisofens der Geisweiber Eisenwerke in Siegen wurde, wie die „Köln. Ztg.“ meldet, ein 17-jähriger Arbeiter todt aufgefunden. Der junge Mensch hatte sich am Abend des 11. Juni, nachdem er die Hausthür seiner Wohnung verschlossen vorgefunden, in das Werk geschlichen und sich dort schlafen gelegt. Ausströmende Gase tödteten den Unvorsichtigen. — Bei einem von ehemaligen Pionieren in Jugoslawien veranstalteten Fest führte eine zum Festplatz führende Brücke ein, auf welcher sich gerade eine größere Anzahl Soldaten befand. Ein unter der Brücke stehender Unteroffizier wurde geöbdt, ein Militärtelegraphist wurde schwer verletzt; außerdem trugen einige Personen leichte Verletzungen davon. — Nach einer bei Monats in London eingetroffenen Meldung ist die britische Bark „Holland“, von Tacoma (Washington) nach Yokohama unterwegs, auf der Höhe von Scilly geunken. Der Kapitän und 5 Mann der Besatzung werden vermisst. — In La Union, in der spanischen Provinz Murcia, wurden durch den Einbruch eines Hauses sieben Personen getödtet.

Chronik der Begnadigungen. Der Prinzregent von Bayern begnadigte den Fabrikdirektor A. Gerwert von der Münchener Abteilung der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff-Fabrik zu einer Geldstrafe. G. hatte Namens des Deutsch-Osterrösischen Sprengstoff-Syndikats einem Schwemmerhändler, bei fernem Bezug auch von einer arbeitslos des Ringes lebenden holländischen Firma, brieflich mit Lieferungsperre gedroht, und war deshalb von der Strafkammer wegen Erpressung zu einem Monat Gefängnis verurtheilt worden.

Ueber einen allerliebsten Reinfall eines Polizisten, dem das Wort „Schmerze Siraje Dem, der Andere an seiner Arbeit hindert“ scheinbar in den Kopf gestiegen war, berichtet unser Dresdener Bruderorgan folgendes: „Einem Zivilstrafbeamten passirte jüngst etwas ganz Komisches. Vor einigen Tagen hatten die Steinmehlen auf dem Werkplatz am Neubau des Kulturministeriums die Arbeit niedergelegt, d. h. sie streikten. Solchen Dingen widmet nun bekanntermaßen unsere Polizei ihre ganze Aufmerksamkeit, erst recht, wenn es sich um einen königlichen Bau handelt. Es ist ja überhaupt eine Schande, daß auch ein solcher Staatsbau vor einer Profanierung durch einen Streik nicht sicher ist. Dort müßte überhaupt das Streiken von vorn-

herein direkt verboten sein. Die bösen Steinmehlen am Kulturministerium streikten also und die Polizei war sofort auf dem Posten. Die Differenzen erledigten sich bald und die Streikenden gingen am Montag wieder an ihre Arbeit. Die Polizei schien aber von dieser Wendung keine Ahnung zu haben. Als die Arbeiter früh auf den Platz kamen, wurden sie von einem Polizeibeamten sehr eindringlich darüber befragt, ob sie von Jemand belästigt worden seien oder sich irgendwie belästigt „fühlten“. Den Steinmehlen kam die Sache für den Moment ziemlich sonderbar vor, aber sie erkannten schnell die Situation und überschütteten den Beamten als Antwort auf seine Fragerei mit einer zwerchfellerschütternden Lachsalve. Der Beamte machte ein unlagbar komisches Gesicht, dann hatte es den Anschein, als wollte er grob werden. Er merkte aber schließlich doch, daß er die Streikbrüder für — Streikbrecher gehalten hatte. Mit der Schücherei war es also diesmal nichts, bestrübt ging der Beamte davon, wie ein Gerber, dem die Felle weggeschwommen sind.“ Wer sollte sich da rich das Lachen verbeißen können!

In Folge eines nicht alltäglichen Vorfalls mußte die von Kutas nach Palsalva (Ungarn) verkehrende Kleinbahn Sonnabend den Verkehr für die Dauer eines Tages einstellen. In Kutas standen die Lokomotive und die ziemlich gut besetzten Waggons zur Abfahrt nach Palsalva bereit. Im letzten Augenblicke erschien jedoch der Gerichtsvollzieher und legte auf Grund eines Gerichtsbescheides die amtlichen Siegel an die Räder der Lokomotive. Die Kutas-Palsalvaer Lokalbahn-Gesellschaft hatte trotz mehrfacher Mahnung einen Steuerrückstand von 296 Kronen nicht beglichen, weshalb das zuständige Steueramt die Pfändung durchführte. Die Intervention des Stationsvorstandes blieb erfolglos und da er nicht in der Lage war, den Steuerrückstand sofort zu begleichen, mußten die Passagiere aussteigen und den Weg nach Palsalva zu Fuß zurücklegen. Am nächsten Tage, nach erfolgtem Begleich des Steuerrückstandes, wurde der Verkehr wieder feierlich aufgenommen.

Die höchste Honorarnote, deren Bezahlung je ein Arzt geordert hat, dürfte die des Dr. Browning in Philadelphia sein, die er gegen den Erben des Senators Magee in Pittsburg für seine Bemühungen um den Verstorbenen während seiner letzten Krankheit überreicht hat. Die Note schließt mit 190 000 Dollars, das sind 760 000 Mark ab. Allerdings hat Dr. Browning den verstorbenen Magee einundzwanzig Monate hinter einander behandelt und ihn wiederholt auf Reisen begleitet müssen. Eine Exkursion nach Atlantic City berechnete er aber mit 17 000 Dollars, eine Promenade nach Hot Springs mit 12 000 Dollars. Nachtschlafen kostete er mit 40 Dollars an. Man braucht kaum erst zu sagen, daß die Erben sich einmüthig und mit allen Kräften gegen die Bezahlung dieser Note sträubten.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 16. bis 22. Juni 1901.

Geburten.

a) Knaben. Name und Beruf des Vaters.

7. Juni. Kaufmann Otto Johannes Christian Sinnenwold. 11. Kaufmann Mathias Hermann Carl Schmidt Eisenbahnkassierer August Carl Friedrich Danow. Friseur Ernst Johann Friedrich Schlichting. 14. Cigarrenfabrikant Friedrich Christian Griesbach. 15. Kapitän der Schiffs-Kommission Friedrich Wilhelm Georg Rüdeman. Feuerwehmann August Friedrich Johannes Seckardt. Maler Johannes Groß. Arbeiter August Christian Fritz Geiß. Sergeant Gustav Friedrich Stodrich. Feldmeister Johann Hermann Carl Kopp. 16. Arbeiter Joachim Heinrich Ernst Carl August Buggenthan. Schiffsheuer Friedrich Johannes Theodor Kordel. 18. Feuerwehmann Fritz Joachim Johann Dube. 21. Schlachter Jakob Anton Balluff.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

24. Mai. Schlachter Heinrich Georg Friedrich Ried. 8. Juni. Kaiser Carl Adolf Röhde. 9. Ziegler August Ernst Gottlieb Arenz. 10. Schuhmann Gustav Heinrich Arenz. 12. Gärtner Gustav Johanna Heinrich Schüring, Kremfeldsdorf. Kutischer Johann Heinrich Christian Kraus. Feldwebel Carl Friedrich Johann Christian Angerstein. 13. Böttcher Wilhelm Carl Johann Kelling. Arbeiter Johann Friedrich Carl Sommer. Arbeiter Joachim Heinrich August Röhde. 15. Schmied Friedrich Reichold Schlag. Schmied Otto Bernhard Höhne. Arbeiter Wilhelm Johann Joachim Harms. 16. Buchbinder Georg Ernst August Schröder. Arbeiter Friedrich Johann Heinrich Kordel. Maurer Hans Franz Heinrich Burmeister. Zimmermeister Emil Adolf Richard Paepold. 17. Schiffsheuer Carl Hermann Heinrich Weichaupt (Kremfeldsdorf). Kaufmann Johann Carl Heinrich Van. Arbeiter Ernst Wilhelm Christoph

Theodor Büch. 18. Kaufmann Friedrich Dafen. 19. Arbeiter Carl Johann Friedrich Berger. Gerichtsschreiber Konrad Schall. Arbeiter Carl Joachim Heinrich Wötcher. 22. Arbeiter Heinrich Friedrich Carl Ried.

Sterbefälle.

15. Juni. Maria Henriette Friederike Wegener, 1 J. 7 M. 16. Schiffsheuer Hans August Martin Meyer, 40 J. Heinrich Carl Fritz Sophus Böhms, 3 M. Carl Barbs, 6 M. Bahnbeamter a. D. Christian Johannes Theodor Füllgel, 62 J. Emil Carl August Mathiesseu, 7 M. 17. Anemarie Caroline Elise Staroste, 7 M. Konrätträger Hermann Peter Heinrich Lanlan, 49 J. 18. Magdalena geb. Krellenberg, Wittve des Arbeiters Hans Joachim Groth, 68 J. Ein todtgeb. Knabe, 2. Maschinenbautechniker Heinrich Gustav Johannes Kühn. Bruno Henry Friedrich Damm, 1 M. Mithenheiler Johannes Heinrich Adolph Meyer, 67 J. Anna Wwig, 1 J. 19. Arbeiter Hans Heinrich Nicolans Sahmlan, 59 J. August Wilhelm Wilmser, 9 M. Heury Georg Deuschmann, 5 J. 20. Marie Sophie Hebel, 63 J. Ein todtgeb. Mädchen, 2. Architekt August Gustav Dirz. Ein todtgeb. Knabe, 2. Schlossergeselle Hans Joachim Mathias Rod. Mary Helene Fernine Zehle, 1 M. Elisabeth Wilhelmine Henriette geb. Kopp, Ehefrau des Arbeiters Hans Joachim Rod, 64 J. 21. Walter Ludwig Carl Johannes Gatenmann, 33 J. Tischlergeselle Wilhelm Carl Eduard Ackermann, 31 J. Arbeiter Joseph Szperakli, 81 J. Catharina Maria Magdalena geb. Kobrahn, Ehefrau des Kaufmanns Johann Carl Heinrich Van, 39 J. Katharina Maria Margaretha geb. Schmidt, Ehefrau des Hüttenhüttenmanns Hans Heinrich Voß, 42 J. Emma Frieda Louise Botenberg, 1 M. 22. Fischer Johann Jürgenrich Bob, 49 J. (Gothmund). Anna Catharina Elisabeth geb. Mend, Wittve des Arbeiters Johann Joachim Offen, 70 J. Ida Auguste Maria geb. Brandt, Ehefrau des Kompaniers Carl Franz Junfer, 36 J. (Boisvert.) Martha Catharina Selma Schmäler, 6 M. Albert Emil Rudolf Heibig, 5 M. Friederike Christina geb. An, Wittve des Arbeiters Heinrich Friedrich Küger, 78 J. Emma Johanna Wöhrer, 71 J. Catharina Margaretha Louise geb. Schütt, Wittve des Trägers Johann Peter Friedrich Dehnen, 65 J.

Angeordnete Aufgebote.

17. Juni. Dreher Theodor Rudolph Ernst Weidenhoff zu Schulau und Alwine Wilhelmine Mathilde Hilbrandt. Arbeiter Christian Johann Carl Scheinung genannt Schüning und Dorothea Catharina Maria Elisabeth Vogelsang. Buchhalter Carl Martin Malta Wilhelm von Karowski und Paula Emma Freitag. Arbeiter Hans Heinrich Friedrich Wölter zu Ringstedtenhof und Frieda Christine Wilhelmine Wulff zu Nieder-Büffelau. 18. Arbeiter Johann Joachim Friedrich Wulff und Maria Elisabeth Hedwig Garber. Tabackspinner Carl Friedrich Wilhelm Schade und Friederike Wilhelmine Henriette Johannsen. Maurer Heinrich Job. Emil Geerz und Friedchen Marie Auguste Schmidt. Arbeiter Heinrich Hans Wilhelm Busch und Maria Line Emma Behnde zu Altrabe. 19. Kesselschmied Heinrich Friedrich Gustav Scharbach und Emma Amalie Christine Bengtsson, beide zu Harburg. Eisenbahn-Schaffner Hermann Fritz Peter Bentzien zu Eutin und Ida Anna Marie Frahm. Tischlermeister Gottlieb Wilhelm Friedrich Julius Geißelbrecht und Nina Jane Gätz. Lithograph Carl Ernst Brühl und Caroline Speßmann. Arbeiter Heinrich Wilhelm Knopp und Maria Sophia Elisabeth Sals genannt Busch. Schiffsführer Carl Theodor Clausen und Auguste Minna Sophie Behke, beide zu Kiel. 20. Schaeber Wilhelm August Heinrich Christian Friedrich Schломann und Anna Maria Elisabeth Müller. Arbeiter Franz Raver Joas und Henriette Emma Wilhelmine Ottilie Mathilde Lochner. 21. Arbeiter Wilhelm Johann Carl Friedrich Fund zu Hamburg und Marie Elise Anna Meier. Arbeiter Ernst Heinrich Ludwig Krohn und Dora Maria Elisabeth Thiemann. Arbeiter Heinrich Wilhelm Friedrich Müller und Maria Dorothea Wölter. Heizer Julius Otto Schaudinn und Maria Caroline Dorothea Wille. Schlosser Carl Andreas Ulrichhold Damm und Bertha Una Wolke. Arbeiter Johann August Gotthard Theodor Hugo Bollmeyer und Louise Caroline Johanna Josephine Andersson. Tischlergehülfe Carl Gottlob Otto Ehey und Frieda Marie Auguste Beuthner zu Travemünde. Schlachter Franz Garbel und Katharina Henriette Sophia Meek. Tischler Carl Hans Friedrich Holm und Johanna Auguste Henriette Schlüter. 22. Handlungsgehülfe Christian Friedrich Elias Prestin und Luise Sophie Marie Faber. Arbeiter Carl Ludwig Ferdinand Piepte und Louise Ernestine Wagner. Maurer Carl Ludwig Emil Martin Howe und Emma Marie Elise Sommer. Tischler Hermann Heinrich Friedrich Varten und Emma Elise Marie Walter.

Eheschließungen.

18. Juni. Obermaschinenführer der 1. Komp. II. Westdivision Hermann Konrad Widegaus zu Wilhelmshaven und Catharina Henriette Hoffmann. Kutcher Joachim Heinrich Wulff und Maria Sophia Margarethe Wölter. Kaufmann August Wilhelm Hoff und Henriette Magdalena Sophia Mathilde Fid. 19. Geschäftsreisender Johann Paul Franke und Emma Marie Wilhelmine Schöbde. 21. Schlosser Richard August Berthold Varten und Pauline Ernestine Catharina Auguste John. Maurer Carl Johann Heinrich Heering und Frieda Johanna Wilhelmine Carstens. Weinsticker Paul Friedrich Heinrich Berning zu Fadenburg und Clara Elise Meier. Sergeant der 5. Komp. 3. Panzer-Infant.-Regim. Nr. 162 Hermann August Reinhold Bunte und Martha Emma Dorothea Hübenbeker. 22. Ziegler Carl Wilhelm Menke und Elisabeth Dorette Caroline Kaven. Arbeiter Heinrich Johann Christian Seehase und Charlotte Margarethe Maria Burmeister.

verdiente. An eine Zukunft dachte Dorchen nicht viel und wenn sie jetzt nach Berlin gingen, so war das ebenso gut, als gingen sie nach Paris — die Unbekanntheit der Reize war die gleiche. Manchmal wünschte sich Dorchen, wie andere Reiter und Reiterinnen, eigene Pferde zu haben; das aber wünschte Roma nicht. Ein Pferd konnte fallen, dann ging an ihm Geld verloren, und solche Pferde, wie Dorchen ne brauchte, fanden sich in jedem Circus vorräthig. Warum sich also mit unnützen Dingen beschäftigen?

Am Abend reisten beide Damen ab. Auf die Geschichte des Hotelvertrages achtete Roma Schöffer grundsätzlich nicht; sie hätte ja nur bemerkt, daß sie, was das Geld anbetraf, nicht sehr zufrieden erschienen. Pitt nahm Dorchen selbstverständlich, trotzdem er nun in sein Reisebureau geherrt war, mit ins Coupée. Am nächsten Tage kamen sie in Belgard an. Dort über der Donau lag die alte Festung mit ihren Mauern und Wällen über die Stadt und das herrliche Bergland herab. Aber Dorchen und ihre Mutter interessirten sich nicht viel dafür, nur einen plötzlichen unangenehmen Anblick des Klimas hätten sie und waren froh, endlich auf dem Wegesof eine warme Tasse Kaffee bekommen zu können. Dann trat sie der Zug nordwärts — nach Ungarn und Deutschland hin.

Elftes Kapitel.

Die Reise nach Hoppgarten war heute glänzend bejagt. Es war der Schlusstag im Jahr. Die prachtvolle Winterzeit hatte angehalten und so fanden sich gleichsam wie zu einem großen Abschiedsfest noch einmal alle Gebirgs- und Thäl- und ihren grünen Hüfen heute zuhause. Das Berliner-Reisen war vorbei, eine große Reise war wieder eingeleitet, auf und vor der Thür war

es leer geworden und alles sammelte sich, während die muntere Musik der Mänenkapelle erklang, entweder vor den Spalten des Totalators heram, aus denen das einformige Stampfen der Diktiermaschinen erklang, oder in und vor der offenen Restauration oder, wer als Offizier oder als Klubmitglied den Zutritt dazu hatte, hinter dem eisernen Gitter, wo die Federwege stand. Nur die neuen gärtnerischen Anlagen, wo der Musikpavillon stand und die zum Ausgang führten, blieben wie immer verödet und leer. Zu idyllischer Zurückgezogenheit war in Hoppgarten niemand da und der gelbe Kies, mit dem die Wege hier bestreut waren, sah noch so unberührt aus, wie am ersten Tag. Ein einziges Paar wandelte in diesen Anlagen, ein Herr und eine Dame. Es war Bruno und Charlotte.

Am Morgen hatte Charlotte aus Baden-Baden von ihrem Vetter einen Brief erhalten, daß er im Begriff sei, nach Berlin zurückzukehren und daß er die Hoffnung habe, ihr schon morgen — das heißt heute — in Hoppgarten, falls das Wetter gut sei, zu begegnen. Seiner späten Ankunft halber und weil er vorher noch einige Besorgungen zu machen hatte, sei es ihm nicht möglich, sie vorher abzuholen. Vielleicht nehme sie die Begleitung von Mitter Wheeler an, der sich das Vergnügen gewiß nicht verjagen würde. Mit dem Ausdruck der herzlichsten Freude auf das baldige Wiedersehen schloß der Brief.

Nachdem Charlotte ihn gelesen hatte, fühlte sie vor allem eins: Auch sie selber freute sich, daß Paul heute zuhause kommen würde. Das sie früher nicht bei seiner Abwesenheit empfinden hatte, das empfand sie diesmal. Sie hatte ihn entbehrt, sie sehnte sich nach seiner Gesellschaft. Wie war das gekommen? Ein neues, ein bisher ihr fremdes Gefühl war in ihr aufgefliegen. Gewiß aber hatte es nicht

Paul, sondern ein anderer — neulich, an dem Abend, den sie zusammen verbracht hatten, in der Loge im Circus war es aufgewacht. Dann war es wieder leise entschlummert, um nach einer Weile von neuem zu erwachen. Sonderbar nur war es — und Charlotte sann über das Räthsel in sich nach — daß dies Gefühl zu dem, der es geweckt, nachdem es sich ihm abermals genähert hatte, nun in eine dunkle Unklarheit zerfloß. Sie hatte in Bruno, nachdem er erst ihr Gefallen erregt, einen Menschen erwartet mit kanten fremdartigen Sensationen — so bunt und fremdartig, wie seine Kunst es war. Auf ihren gemeinschaftlichen Ritten aber zeigte er sich als ein so wohlgezogener junger Mann, wie es auch viele andere gab. Nur in einem unterschied er sich — er machte ihr nicht den Hof er blieb unbefangen und artig, er drückte ihr sogar, soweit sie ihn das gestattete, seine Bewunderung aus, daß sie nicht schon längst wieder geheiratet hätte. Erst beschränkte sie das von ihm, dann langweilte sie es, dann reizte sie es. Sie kannte sich nicht mehr. Was war es nun, was ihr dieser junge Mensch, ein Kunstreiter — wenn auch einer von anderer Art, als wie sie sich ihn vorgestellt — einflößte? Sie empfand nur, daß es Anruhe war, daß es für sie hohe Zeit war, sich in sich selbst zurückzufinden und daß es keinen anderen Menschen in der Welt gab, der ihr ihren Halt und ihre Sicherheit wieder geben konnte, als ihren Vetter, Paul. Ein frohes und freies Gefühl durchdrang sie, als sie seinen Brief gelesen hatte. In seiner Nähe mußte der Nebel, der sie umdunstete, wieder der hellen heiteren Klarheit weichen, die er um sich verbreitete. Ihr ganzes Herz schlug ihm entgegen. Sie wußte nun, daß sie ihn für die Dauer nicht mehr entbehren konnte.

(Fortsetzung folgt.)